

# DER BEWUNDERTE ERBFEIND

JOHANNES HALLER,  
FRANKREICH UND DAS FRANZÖSISCHE MITTELALTER

VON

HERIBERT MÜLLER\*

JOHANNES HALLER zählt zu den meistgelesenen deutschsprachigen Historikern unseres Jahrhunderts; seine Bücher, vor allem die bis in unsere Tage vielaufgelegten „Epochen der deutschen Geschichte“, aber auch die „Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen“, haben über Historikerzunft und akademisches Bürgertum hinaus weite Kreise erreicht. Sie waren meinungsbildend und -prägend, zumal Haller über eine glänzende Formulierungsgabe verfügte und seine Meinung mit geradezu suggestiver Wortmächtigkeit vorzubringen verstand. Letzteres gilt besonders für seine Tätigkeit als Universitätslehrer vor großem Auditorium, wie Hörer von Theodor Eschenburg bis zu Kurt Georg Kiesinger immer wieder übereinstimmend betonten. Auch vom Katheder formte Johannes Haller also über Jahrzehnte bis zu seiner Emeritierung 1932 in Deutschland sehr wesentlich die Vorstellungen von Frankreich und französischer Geschichte. Und die bekanntesten seiner – überraschend wenigen – Schüler: Heinrich Dannenbauer, Reinhard Wittam und Fritz Ernst sollten später ihrerseits allesamt Themen aus der französischen Geschichte in der Tradition ihres Lehrers aufgreifen. Dessen Frankreichbild hat also auch in der deutschen Geschichtswissenschaft Spuren hinterlassen – in Rezeption wie Ableh-

\* Vorliegender Beitrag ist die etwas erweiterte Fassung meiner öffentlichen Antrittsvorlesung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main vom 24. Mai 1989. Für Hilfen und Hinweise danke ich Johannes Fried, Notker Hammerstein (beide Frankfurt am Main), Johannes Helm-rath, Georg Mölich (beide Köln) und Volker Schäfer (Tübingen). Frau Elisabeth Haller (Stuttgart) gewährte mir Zugang zu dem im Tübinger Universitätsarchiv liegenden Teil des Nachlasses ihres Vaters und erteilte darüber hinaus mehrfach Rat und Auskunft.

nung noch bis hin zu Karl Ferdinand Werner, einem Schüler von Fritz Ernst.

Der Universalhistoriker Johannes Haller mit seiner großen thematischen Spannweite handelte über fränkische und französische Geschichte durch fast alle Epochen von der Völkerwanderung bis in unser Jahrhundert. Neben den ihn persönlich bewegenden Ereignissen der eigenen Zeit war es vor allem das Mittelalter, dem sein Interesse galt; er schrieb und lehrte nicht nur, doch vornehmlich als Mediävist. Und schon innerhalb des ersten großen Forschungsunternehmens – seine Dissertation kann hier vorerst außer Betracht bleiben –, nämlich der Herausgabe der Akten des Basler Konzils, hat Haller sich denn auch als Mittelalterhistoriker mit französischer Geschichte beschäftigt. Die Art und Weise, mit der er in diesem Rahmen ein scheinbar spezielles Problem traktierte, darf generelle Aufmerksamkeit beanspruchen, läßt sich doch daran exemplarisch zeigen, in welchem Maße persönliche Erfahrungen und zeitbedingte Stimmungen das Urteil des Historikers prägen und trüben können.

## I.

Zunächst fällt der Blick also auf die Stadt Basel, genauer: in das Basler Münster während des Jahres 1436. Dort tagte damals ein Konzil, das sich nach prekären Anfängen und heftigen Auseinandersetzungen mit einem nur unter Zwang zur Anerkennung bereiten Papst im Verlauf jenes Jahres vor allem der alten Frage einer Wiedervereinigung mit der griechischen Christenheit annahm.<sup>1)</sup> Daß sie erneut auf der Tagesordnung stand, hatte seinen Grund in dem unter Murad II. immer bedrohlicher zunehmenden Druck der Osmanen auf Byzanz. So schienen sich den Lateinern noch einmal Chancen für eine Union aufzutun. Indes setzte innerhalb der Westkirche nun ein erbitterter Konkurrenzkampf zwischen Papst Eugen IV. und dem Basler Konzil um die Ausrichtung der künftigen Synode mit den Griechen ein. Sollte sie in Italien oder Basel, also unter päpstlichen oder konziliaren Vorzeichen stattfinden? Das mit der Unionsfrage untrennbar verbundene Ortsproblem wurde zum Credo von „Papalisten“ und „Konziliaristen“, zum Anlaß und Ausgang eines Streits beider Parteien, der sich alsbald zum Vernich-

<sup>1)</sup> Zum Folgenden *Heribert Müller*, Die Franzosen, Frankreich und das Basler Konzil (1431–1449). 2 Bde. Paderborn/München/Wien/Zürich 1990, hier Bd. 2, 473–539 (mit Belegen); vgl. auch Bd. 1, 138–142, 335–342.

tungskampf steigerte. Was die Griechen selber anging, so neigten sie von Anfang an stärker zu Rom, da sie sich eine Union ohne Teilnahme der altvertrauten Instanz Papsttum nicht vorstellen konnten. Doch führten sie angesichts der verworrenen Lage im Westen, wo nunmehr auch ein Konzil Anspruch erhob, oberste Repräsentanz der Christenheit zu sein, ebenfalls Verhandlungen mit dem an Bedeutung stetig zunehmenden Basiliense – Verhandlungen, die 1434 im Dekret *Sicut pia mater* ihren ersten Niederschlag fanden und die nach langen innerkonziliaren Diskussionen am 5. Dezember 1436 mit dem Votum von mehr als zwei Dritteln der Teilnehmer für Avignon als Stätte der künftigen Griechensynode zu vorläufigem Abschluß gelangten. Von Avignon war indes in *Sicut pia mater* als möglichem Konzilsort keine Rede gewesen, und es bedurfte schon erheblicher Basler Interpretationskünste, um die Rhonemetropole als in den Vereinbarungen von 1434 implizit enthalten darzustellen. Die naheliegende Frage, warum ausgerechnet diese Stadt sich solcher Gunst bei sehr vielen Mitgliedern der Versammlung erfreute, findet rasch ihre Erklärung in einer für das Verständnis des gesamten Basiliense grundlegenden Tatsache, nämlich in der führenden Rolle französischer Konzilsväter am Rhein. Sie verstanden sich in Basel immer wieder und so sehr darauf, ihre Interessen durchzusetzen, daß man von einer französisch dominierten Synode auf Reichsboden sprechen kann. Und es waren nicht allein Franzosen aus dem Machtbereich des Valoiskönigtums, sondern auch aus Burgund wie aus dem von Lancaster okkupierten Norden und Westen des Landes, die am 5. Dezember 1436 ihre Stimme für Avignon abgaben. Vielfältige personelle Verflechtungen über die Parteigungen in einem vom Krieg heimgesuchten Frankreich hinweg bestimmten dieses bemerkenswert geschlossene Verhalten. Verwandtschaftliche Bindungen, Studienkontakte und -freundschaften, gemeinsame frühe Karrieren in kirchlichen und staatlichen Institutionen, dies waren die Knotenpunkte eines engmaschigen Personal-„Netztes“, welches weder durch Bürgerkrieg noch eine burgundisch-englische Allianz je zerrissen wurde. Obendrein bot gerade der Konzilsort Basel den kriegführenden Parteien, insbesondere den in vorsichtiger Wiederannäherung begriffenen Valoisfrankreich und Burgund, gute Möglichkeit, auf neutralem Terrain diskret solche persönlichen Kontakte und Verbindungen auch politisch fruchtbar zu machen.

In diesem Kontext spielten wiederum Konzilsgesandte des Königs Karl VII. eine wichtige Rolle; eng in das französische Personal-

geflecht auf der Synode einbezogen, arbeiteten sie unter Führung des Erzbischofs Amédée de Talaru von Lyon im Verlauf des Jahres 1436 unermüdlich und erfolgreich auf die Wahl Avignons hin; eine Wahl, auf die auch der Hof selber drängte: Die Tage des Papsttums an der Rhone im Bannkreis französischer Macht waren nicht vergessen: Eine Wiedervereinigung von Ost- und Westkirche unter französischen Auspizien verhieß hohen Prestigegegewinn, hätte den Wiederaufstieg der Macht Frankreichs am Ende des Hundertjährigen Kriegs auch kirchenpolitisch akzentuiert. Obendrein glaubte man, nach der Feier der letzten Konzilien in Italien und Deutschland jetzt einfach wieder an der Reihe zu sein. In diesem Zusammenhang fielen auch Namen anderer französischer Städte mit konziliarer Tradition wie Vienne und Lyon. Entsprechend eindeutig war das Votum einer im März 1436 zu Poitiers tagenden Versammlung des französischen Klerus zugunsten von Avignon, Vienne oder Lyon. Wenn dies ein königlicher Sondergesandter, der Ritter Simon Charles, in Basel übermittelte, so ist zu beachten, daß er, der für seine Person am kirchenpolitischen Geschehen desinteressierte Laie, unverkürzt den Willen Karls VII. kundtat. Und als getreuer Diener seines Herrn vollzog er auf seiner anschließenden Mission zum Papst Ende August/Anfang September 1436 dann auch die abrupte Kehrtwendung des Monarchen, der sich plötzlich für Florenz, also für einen päpstlichen Vorstellungen genehmen Konzilsort aussprach. Nach seiner Rückkehr vertrat Simon Charles diese ihm aufgegebene Position konsequent aufs neue in Basel gegen heftigste Anfeindungen der eigenen Landsleute bis hin zur Abstimmung am 5. Dezember 1436. Was zunächst widersinnig anmutet, daß Karl VII. die Aussicht auf ein Konzil im Bannkreis seiner Herrschaft aufgab, um einem damals in seiner Macht durch Basel empfindlich geschwächten Papst gegenüber willfährig zu sein, läßt sich indes eindeutig erklären: Mochte die Position Eugens IV. auch noch so prekär sein, die königlichen Verwandten Anjou hingen vom Wohlwollen des Papstes ab, denn nur er konnte sie gegen die Ansprüche eines Alfons V. von Aragón mit Neapel-Sizilien belehnen. Das Problem der neapolitanischen Sukzession gewann nun genau im August 1436 an Aktualität, als der Freikauf des damals in burgundischer Haft gehaltenen René von Anjou konkrete Formen annahm. Neapel erhielt jetzt Vorrang vor Avignon. Solch neue Präferenz hatte die starke Anjoufraktion am Hof durchsetzen können, und der Sonderbotschafter Simon Charles mußte sie in Basel vertre-

ten, wo zur selben Zeit die Dauergesandten Karls VII. mit Erfolg für Avignon agitierten und agitierten.

Angesichts dieses Tatbestandes gelangte um 1900 Johannes Haller, der sich damals, wie erwähnt, vornehmlich mit der Erschließung und Edition der Protokolle des Basiliense beschäftigte, in einer Arbeit über „Die Belehnung Renés von Anjou mit dem Königreich Neapel“<sup>2)</sup> aber zu dem Schluß, daß die Franzosen ein infam-intelligentes Doppelspiel betrieben hätten: Zum einen sollte mit Hilfe des Basler Konzils der Avignon-Plan durchgesetzt werden, zum anderen ging man um der neapolitanischen Sukzession der Anjou willen auf die päpstlichen Vorstellungen einer Unions-synode in Italien ein. Man beabsichtigte, so beide Wünsche zu verwirklichen. Die Franzosen: skrupellose Meister der Doppeltaktik, des Spiels mit zwei Bällen – scheinbar eine schlüssige Argumentation, und die Haller eigene Gabe des Worts tat ein übriges, daß sich diese Theorie weitgehend durchsetzte. Noch Hermann Heimpel sprach im Anschluß an ihn von einem „glänzend, gespielten Gegen-einanderarbeiten“<sup>3)</sup> der von einem angeblich propäpstlichen Königshof instruierten Gesandten und der für Avignon eintretenden französischen Konzilsmitglieder.<sup>3)</sup> Nur trifft diese auf den ersten Blick so einleuchtende Erklärung m. E. nicht zu. Ich führe hier kurz einige entgegenstehende Punkte auf<sup>4)</sup>, die allesamt mit dem erwähnten Zielkonflikt Avignon-Neapel zusammenhängen, um dann vor

<sup>2)</sup> In: QuFiAB 4, 1902, 184–207; wiederabgedruckt in: ders., *Abhandlungen zur Geschichte des Mittelalters*. Stuttgart 1944, ND [Essen] 1984, 369–392.

<sup>3)</sup> *Hermann Heimpel*, *Deutschland im späteren Mittelalter*. (Otto Brandt/Arnold Oskar Meyer/Leo Just [Hrsg.], *Handbuch der Deutschen Geschichte*. Bd. 1/5.) Konstanz 1957, 101. Ähnlich auch *Paul Lazarus*, *Das Basler Konzil. Seine Berufung und Leitung, seine Gliederung und Behördenorganisation*. (Eberings Historische Studien, 100.) Berlin 1912, ND Vaduz 1965, 176; *August Zellfelder*, *England und das Basler Konzil*. (Eberings Historische Studien, 113.) Berlin 1913, ND Vaduz 1965, 149 f.; *Jules Schweizer*, *Le cardinal Louis de Lapalud et son procès pour la possession du siège épiscopal de Lausanne*. (Etudes d'histoire et de philosophie religieuse publ. par la Faculté de Théologie protestante de l'Université de Strasbourg, 20.) Paris 1929, 119; *Louis Waeber*, *Georges de Saluces, évêque de Lausanne, envoyé en ambassade auprès du Roi Alphonse V d'Aragon par Félix V et le concile de Bâle*, in: ZSzkIG 47, 1953, 293 f., 304 Anm. 1; *Joseph Gill*, *The Council of Florence*. Cambridge, Mass. 1959, ND New York 1979, 71; *Walter Ullmann*, *Kurze Geschichte des Papsttums im Mittelalter*. Berlin/New York 1978, 292.

<sup>4)</sup> Näheres zu diesen Punkten mit Belegen *Müller*, *Die Franzosen* (wie Anm. 1), Bd. 2, 500–517.

allem auf die biographischen und zeitbedingten Gründe solcher Fehlinterpretation einzugehen:

Bereits am 17. Januar 1437 teilte Karl VII. einer ihn aufsuchenden Konzilsdelegation mit, er habe sich zwar für Florenz als Ort der Griechensynode ausgesprochen, doch werde er nunmehr entschieden für die Verwirklichung des Basler Beschlusses eintreten, wovon denn auch in der Folgezeit eine Fülle königlicher Schreiben an Konzil und Papst, an den byzantinischen Kaiser, an die Stadt Avignon und deren Generalvikar Pierre de Foix eindrucksvoll Zeugnis ablegt.<sup>5)</sup> Das eindeutige Abstimmungsergebnis vom 5. Dezember 1436 hatte auch bei Karl VII. Wirkung gezeigt. Avignon erhielt alsbald wieder Vorrang vor Neapel, zumal – der zweite Punkt – die Aushändigung der päpstlichen Belehnungsurkunde an René auf sich warten ließ, obwohl dessen Freilassung aus burgundischer Haft damals bereits beschlossene Sache war. Wenn überhaupt ein Doppelspiel inszeniert wurde, dann von kurialer Seite mit Anjou und Aragón; wenn Mißtrauen angebracht war, dann seitens der Höfe Frankreich und Aragón gegenüber Eugen IV. Sodann hieß es für beide nach dem 5. Dezember 1436, Stellung zu beziehen; im Gegensatz zur päpstlichen Optionsmöglichkeit im Fall Neapel war die Unionsfrage für Täuschungsmanöver und Winkelzüge denkbar ungeeignet, zumal man mit Finanzierung und Organisation des Griechenkonzils unter größtem Zeitdruck stand. Der Einsatz, mit dem Karl VII. und seine gallikanisch gesonnenen geistlichen Berater fortan die Kampagne zugunsten Avignons betrieben, zeigt, wie sehr die Feier der Unionssynode an der Rhone den *eigentlichen* Intentionen des Hofes entsprach, daß ihn allein diplomatische Rücksicht auf die Interessen der verwandten Anjou für kurze Zeit vom Wunschziel hatte abbringen können. Das eindeutige Abstimmungsergebnis vom 5. Dezember 1436 und die ausbleibende Belehnung des René von Anjou durch Eugen IV. aber führten den französischen Hof alsbald wieder auf alte kirchenpolitische Bahnen zurück. Schließlich

<sup>5)</sup> Bezeichnenderweise unternahm dieser Kardinal, der sein Amt zu Avignon 1433 als Statthalter des Papstes angetreten hatte, gegen den Willen Eugens IV. unter dem Eindruck des massiven Basler Votums beträchtliche Anstrengungen, nicht zuletzt finanzieller Art, um das Unionskonzil an der Rhone Wirklichkeit werden zu lassen: Müller, Die Franzosen (wie Anm. 1), Bd. 2, 494–500. – S. auch Léon-Honoré Labande, Projet de translation du concile de Bâle en Avignon pour la réunion des Eglises grecque et latine, in: Ann. de Provence 1, 1904, 12, 23; François Baron, Le cardinal Pierre de Foix le Vieux (1386–1464) et ses legations. Amiens 1920, 78–86.

gibt es in der Unionsfrage keinen Dissens zwischen dem Königshof und dessen Dauergesandten in Basel. Einige zeitgenössische Zeugnisse, etwa aus der päpstlichen und der mailändischen Kanzlei, die auf dem Konzil einen Gegensatz zwischen den französischen Botschaftern und deren Regierung konstatierten, heben auf eine ganz andere Problematik grundsätzlicher Art ab: Die militanten konziliaristischen Heißsporne wie die Erzbischöfe von Lyon und Tours garieten mit ihrer Radikalität auf Dauer in Konflikt mit dem generell zwar konzilsfreundlichen, so doch wegen vielerlei politischer Rücksichtnahmen ausgleichsbedachten Königshof. Im konkreten Fall Avignon indes gingen – und das ist mit Nachdruck zu betonen – Hof und Gesandte voll zusammen; es herrschte ein Konsens, den das Problem des angevinischen Neapel nur vorübergehend zu überdecken vermochte.

Doch hat sich der für seine scharfsinnige Quellenkritik so gerühmte wie gefürchtete Johannes Haller bei seiner Interpretation ausschließlich von den Zeugnissen des 15. Jahrhunderts leiten lassen? Es besteht Grund zur Annahme, daß persönliche Erfahrungen und tagespolitische Faktoren seine Deutung zur Fehldeutung werden ließen. Just zu jenem Zeitpunkt, da er in Rom die Edition der Basler Konzilsprotokolle voranbrachte und mit der Abfassung besagten Aufsatzes über die Belehnung des René von Anjou mit Neapel beschäftigt war, erhielt er nämlich über die französische Diplomatie am Heiligen Stuhl Informationen, die ihm Doppelspiel, Skrupellosigkeit und Lüge als Wesenselement und Konstante französischer Politik erscheinen lassen mußten, ob nun um 1436 oder um 1900: Der Gesandte beim Vatikan, von Rotenhan, hatte Haller damals wissen lassen, alle deutscherseits bei Papst und Kurie entfalten diplomatischen Aktivitäten blieben erfolglos, da sie vom französischen Botschafter systematisch mit dem drohenden Hinweis an den – ohnedies deutschfeindlichen – Kardinalstaatssekretär Rampolla konterkariert würden, jede Konzession zugunsten der Deutschen bedeute das Ende der Hoffnungen auf Wiedererrichtung des Kirchenstaats.<sup>6)</sup> Und nur einige Wochen später erhielt Haller, auf

<sup>6)</sup> *Johannes Haller*, Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes. Stuttgart 1960, 187 f. – Allgemein zu Hallers Aufenthalt in Rom und der damaligen Situation am dortigen Königlich Preussischen Historischen Institut: ebd. 120–195; dazu teilweise korrigierend *Leo Santifaller*, Bemerkungen zu den „Lebenserinnerungen“ von Johannes Haller, in: *RöMHM* 5, 1961/62, 164–180. (Kürzlich hat übrigens *Tilman Struve* an einem Beispiel aus dem „Papsttum“ aufgezeigt, daß Haller um des Effekts willen bisweilen wohl ei-

Kur in Montecatini, durch den Bischof Bonomelli von Cremona eine Bestätigung: Wenn Leo XIII. an der Fiktion des Kirchenstaats festhalte, wenn er die Legende der Gefangenschaft im Vatikan pflege, dann gründe dies – so Haller wörtlich in seinen Erinnerungen – in den „Einflüsterungen der Franzosen, die ihm versicherten, sie würden, wenn er ihnen folge, den Kirchenstaat wiederaufrichten“. Er, Bonomelli, habe kürzlich bei einer Audienz feststellen müssen: „Ihn [Leo XIII.] eines Besseren zu belehren, war unmöglich, weil ihn die Franzosen in seinem Irrtum geflissentlich bestärkten“ – die Franzosen, die ein Lügenspiel betrieben, wußten sie doch nur zu genau, daß sich ihre Versprechen und Versicherungen niemals würden realisieren lassen.<sup>7)</sup>

ner freieren Gestaltung und Ausschmückung von Fakten nicht abgeneigt war: *ders.*, Johannes Haller – ein Romancier? Kritische Bemerkungen zur Schilderung des päpstlich-königlichen Versöhnungsmahles auf Canossa (1077), in: HJb 109, 1989, 206–210.) Vgl. auch *Walter Friedensburg*, Das Königliche Preußische Historische Institut in Rom in den dreizehn ersten Jahren seines Bestehens 1888–1901, in: Abhandlungen d. Kgl. Preussischen Akademie d. Wiss. 1903, Nr. 8. Berlin 1903, bes. 107, 118, 140; *Max Braubach*, Aloys Schulte in Rom (1901–1903), in: *Reformata Reformanda*, Fschr. Hubert Jedin. Hrsg. v. Erwin Iserloh u. Konrad Reppen. Bd. 2. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Supplementbd. I/2.) Münster 1965, 509–557, bes. 520, 533f., 548f.; *Lothar Burchardt*, Gründung und Aufbau des Preußischen Historischen Instituts in Rom, in: QuFiAB 59, 1979, 335–391, bes. 369, 373; *Erich Pelzer*, Joseph Hansen (1862–1943) und sein Beitrag zur rheinischen Revolutionsgeschichtsforschung, in: JbIdtG 18, 1989, 274. – Aufschlußreiche und bislang nicht ausgewertete Informationen liefern auch Hallers römische Briefe an seine Eltern und seine Schwester Helene (Universitätsarchiv [=UA] Tübingen, 305/35, 52) sowie an seinen Freund Ferdinand Wagner (Bundesarchiv [=BA] Koblenz, Nachlaß Haller [=NH], Nr. 28).

<sup>7)</sup> *Haller*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 188f. – Zur franzosenfreundlichen Haltung Leos XIII. s. *Johannes Haller* auch noch später in seiner Besprechung der Ausgabe der letzten römischen Briefe von Kurd von Schlözer, in: *Deutsche Literaturzeitung* 32, 1924, 2212f. – Einige Jahre vor diesen Gesprächen mit v. Rotenhan und Bonomelli war Haller übrigens Zeuge des Sturzes der Regierung Crispi und des mit dem Eintritt des Mailänders Prinnatti in das Ministerium verbundenen Aufstiegs einer Fraktion franzosenfreundlicher Oberitaliener geworden. Die Annäherung an Frankreich aber sei – so sein Kommentar – der Anfang einer doppelbödigen Politik gewesen, da Italien, offiziell Mitglied des Dreibundes, sich im geheimen anschickte, diesen zu verraten: *Haller*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 159f. Vgl. auch Haller bereits am 16. Januar 1894 brieflich an seine Mutter aus Rom: „Kein Zweifel, daß man sich einer umfassenden und wohlvorbereiteten Revolution gegenüber befindet, von der nur das zweifelhaft ist, wie weit die französische Anstiftung geht“ (UA Tübingen 305/35, Nr. 68).



Ein Blick auf die zwischen den beiden Romaufenthalten (1892–1897 und 1901/02) liegende Schweizer Zeit Hallers zeigt ähnliches: 1897 wurde er in Basel mit seinen editorischen und kommentierenden Arbeiten zum Basiliense habilitiert. In den folgenden vier Jahren seiner Tätigkeit an der Universität und als Journalist für die konservative „Allgemeine Schweizerzeitung“ machte er wiederholt deutschfeindliche Stimmungen in der Schweiz aus. Auch dies war für ihn ein Werk der Franzosen, deren „Saat des Argwohns“ auf fruchtbaren Boden fiel, da sie aus durchsichtig-eigennützigem Motiven den Eidgenossen eine Bedrohung durch die neue Großmacht Deutschland suggerierten.<sup>8)</sup> Und er erlebte den deutsch-französischen Gegensatz selbst im privaten Lebenskreis: Durch seine Heirat mit Elisabeth Fueter wurde er Schwager des genialen Außenseiters der Schweizer Historiographie Eduard Fueter, dem er sich bei aller menschlichen Verbundenheit später nicht nur auf Grund von dessen methodischem, auf die „Annales“ vorweisenden Ansatz, sondern vor allem wegen seiner politischen Einstellung, wegen seines frankreichfreundlichen Liberalismus, entfremdet haben dürfte.<sup>9)</sup> Fueter

<sup>8)</sup> *Haller*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 202. Vgl. *Fritz Ernst*, Johannes Haller 16. Okt. 1865 bis 24. Dez. 1947. Stuttgart 1949, 6, wiederabgedruckt in: ders., *Gesammelte Schriften*. Hrsg. v. Gunther-G. Wolf, Heidelberg 1985, 47; *Eduard Vischer*, Eine Buchrezension in Form eines Freundesbriefes. Aus dem Briefwechsel zwischen Johannes Haller und Eduard Fueter, in: AKG 70, 1988, 493. – Die Studie von *Ernst*, Johannes Haller, die in Anm. 9 und 14 zitierten Arbeiten von *Reinhard Wittram*, der in Anm. 51 erwähnte Artikel von *Roger Aubert* und teilweise die bei *Hans Georg Gundel* (wie Anm. 22) verzeichneten Nachrufe liefern die biographischen Grundinformationen über Haller; die einzelnen Lebensdaten und -stationen werden deshalb hier nicht systematisch aufgeführt. Allerdings ist Haller – aus hier nicht zu erörternden Gründen – bislang nie Gegenstand tieferdringender biographischer Bemühung gewesen. Man sucht den Namen des schroffen Einzelgängers, der keine Schule bildete, der trotz seiner fachlichen Reputation nie Mitglied einer Akademie war und nach seinem Tode mit recht wenigen Nachrufen bedacht wurde, selbst in der neunbändigen Sammlung „Deutsche Historiker“ vergeblich. Die vorliegende sowie die in Anm. 30 angekündigte Studie wollen auch einige Bausteine zu einer zweifellos lohnenswerten Biographie des Historikers liefern.

<sup>9)</sup> Zur Familie *Reinhard Wittram*, Johannes Haller, in: NDB 7, 1966, 553; *Hans Conrad Peyer*, Der Historiker Eduard Fueter 1876–1928. Leben und Werk. Zürich 1982, 10, 13; ebd. 35, 43, über die Beziehungen Hallers zu Fueter. Ein Brief Fueters vom 14. August 1914 an Haller deutet auf Spannungen am Beginn des Ersten Weltkriegs, über den Haller sich vergeblich aus deutscher Sicht in der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu verbreiten suchte: UA Tübingen 305/20.

seinerseits hatte übrigens während der Berliner Studienjahre 1896–1898 die Erfahrung anmaßender Arroganz gegenüber den Schweizern und einer weitverbreiteten Antipathie gegenüber Frankreich machen müssen.<sup>10)</sup>

Alle diese Gespräche und Erlebnisse in Rom und Basel prägten sicherlich den jungen Haller; gerade das Moment persönlicher Erfahrung ist bei ihm, und nicht nur in jungen Jahren, hoch zu veranschlagen.<sup>11)</sup> So hat er sich etwa unter dem Eindruck persönlicher Begegnungen zur Edition von Papieren aus dem Nachlaß des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld entschlossen, wobei ihm dann bei seinem allzugroßen Engagement für einen in seinen Augen zu Unrecht Verfolgten „dem Material gegenüber“ – wie es Reinhard Wittram vorsichtig umschrieb – „seine eigenste methodisch-kritische Schärfe nicht treu blieb“.<sup>12)</sup>

Da gerade eine Seite von Hallers Persönlichkeit gestreift wurde, sei nochmals auf Wittram wie auch auf Fritz Ernst hingewiesen, die beide in Nachrufen auf ihren Lehrer betonten, ihm sei eine

<sup>10)</sup> Peyer, Eduard Fueter (wie Anm. 9), 12. Über seine Schwiegermutter, eine geborene Gelzer, trat Haller in engere Beziehungen zu dem späteren Frankfurter Althistoriker Matthias Gelzer, der möglicherweise unter seinem Einfluß und mit Blick auf eine Universitätskarriere im Deutschen Reich nach 1910 politisch wie wissenschaftlich einen Eduard Fueter entgegengesetzten Weg einschlug; ebd. 39. Christian Simon, Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871–1914. Situation und Werk von Geschichtswissenschaftlern an den Universitäten Berlin, München, Paris. (Europäische Hochschulschriften, Rh. 3, Bd. 349.) Bern/Frankfurt am Main/New York 1988, 236; vgl. auch 238. Zur Stellung Gelzers im Universitätsleben und zu seinen politischen Ansichten jetzt grundlegend *Notker Hammerstein*, Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule. Bd. 1: 1914–1950. Frankfurt am Main 1989, 899, s. v. ‚Gelzer, Matthias‘, bes. 151f., 361. S. auch *Hermann Strasburger*, Matthias Gelzer und die großen Persönlichkeiten der ausgehenden Republik, in: Jochen Bleicken u. a., Matthias Gelzer und die römische Geschichte. (Frankfurter Althistorische Studien, 9.) Kallmünz 1977, 69–74, 83, 89–91, 94; *Jochen Bleicken*, Nachruf auf Matthias Gelzer, in: SB d. Wiss. Ges. an d. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Bd. 12, Nr. 4. Wiesbaden 1975, 157–164.

<sup>11)</sup> So sein Schüler *Heinrich Dannenbauer*, in: Die Pforte 5, 1953, 395.

<sup>12)</sup> *Wittram*, Johannes Haller (wie Anm. 9), 553. Vgl. *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 7f. bzw. 48f.; BA Koblenz, NH, Nr. 28 (Briefe Hallers an Philipp Fürst zu Eulenburg 1917–1921, 1936). Allerdings ist davon auszugehen, daß Haller für seine Arbeit von der Fürstin nicht rückhaltlos informiert wurde (Mitteilungen von Frau *Elisabeth Haller* (Stuttgart) an den Verf. v. 15. Oktober 1989 und 15. Februar 1990).

innere Nähe zu romanischem – besonders italienischem und französischem – Wesen eigen gewesen. Sie belegten dies mit Hallers französischen Vorfahren, mit der vom Vater ererbten Gabe leicht-eleganter Unterhaltung, der *causerie*, mit seiner Vorliebe für geschliffene Antithesen, mit seinen Aufenthalten in Frankreich und seiner Liebe zur französischen Sprache.<sup>13)</sup> Man mag ergänzend noch seine ebenso rasche wie kritisch-scharfe Denkart und sein rhetorisches Talent erwähnen. Gewisse Berührungen und Affinitäten sollen nicht geleugnet werden, und Aussagen langjähriger Augen- und Ohrenzeugen haben besonderes Gewicht; allein ob der Charakter des Mannes, der „aus fernem nordischen Land mit den weißen Nächten, mit der Strenge und Wärme seiner alten Häuser“ kam, dessen Briefe an den Basler Archivar Rudolf Wackernagel ihn schwerblütig, innerlich unsicher erscheinen lassen<sup>14)</sup>, wirklich romanischem Wesen so nahekam, sei dahingestellt. Es bleibt auch zu bedenken, daß Haller Paris und Frankreich nie näher und tiefer kennengelernt hat, im Gegensatz zu Rom und Italien, die ihm nach langjährigen Aufenthalten wohlvertraut waren – Rom hat er wiederholt als seine zweite Heimat, Italien als das schönste Land der Welt bezeichnet und Dante ein Alterswerk gewidmet.<sup>15)</sup> Und der von Paul Fridolin Kehr 1902 zu Hallers beruflicher Absicherung erwogene Plan, ihn an einem in Paris zu gründenden Historischen Institut mit der „*Gallia Pontificia*“ zu betrauen, wurde nie Wirklichkeit.<sup>16)</sup> Vor allem aber bleibt zu bedenken, daß beim Namen „Frankreich“ im Gegen-

<sup>13)</sup> *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 8 bzw. 49; *Wittram*, Nachwort zu: Haller, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 278.

<sup>14)</sup> *Reinhard Wittram*, Erinnerung an Johannes Haller (gest. 24. Dez. 1947), in: *Die Welt als Geschichte* 10, 1950, Zit. 68. Briefe an Wackernagel: *Vischer*, Buchrezension (wie Anm. 8), 494.

<sup>15)</sup> BA Koblenz, NH, Nr. 28 (Haller an Wagner, 16. 3. 1902); UA Tübingen 305/25 (Dante), 305/52 (Haller an seine Schwester Helene, 24. 6. 1892 u. 19. 4. 1895). – *Johannes Haller*, Dante. Dichter und Mensch. Basel 1954. – *Ders.*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 142. Jedoch finden sich in dem von Wittram für den Druck sinnwidrig gekürzten und „geglätteten“ Typoskript der Erinnerungen auch negative Auslassungen über den italienischen Charakter: BA Koblenz, NH, Nr. 27: II, 131f. Vgl. *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 4 bzw. 45; *Heinrich Dannenbauer*, Nachwort, in: Johannes Haller, *Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit*. Bd. 5: *Der Einsturz*. Stuttgart 1953, 414. Im Herbst 1894 äußerte Haller sich allerdings in einem Brief an seinen Vater begeistert über seinen Parisaufenthalt: UA Tübingen 305/35, Nr. 78.

<sup>16)</sup> BA Koblenz, NH, Nr. 21, Heft 1 (Kehr an Haller, 2. 8. 1902).

satz zu Italien stets politische und militärische Gefahr seitens eines revanchelüsternen Konkurrenten mitschwang; daß Haller sich selber wie die weitaus meisten seiner Zeitgenossen und Landsleute nicht als Europäer und Weltbürger, sondern als Deutscher empfand, als Teil eines Volks, das sich – aus ihrer Sicht – im Schicksalskampf der Nationen unter besonders widrigen Bedingungen zu behaupten hatte.

Gespräche und Eindrücke, Begegnungen und Erfahrungen in Italien und der Schweiz dürften also Johannes Hallers Sicht des Themas „Frankreich und das Basler Konzil“ beeinflußt haben; sie bestimmten darüber hinaus seine Auffassung vom Wesen französischer Politik in der Vergangenheit wie auch der Gegenwart. Denn ob Emser Depesche oder später die Haltung Frankreichs am Vorabend des Ersten Weltkriegs und die Besetzung des Rheinlands: die Pariser Regierung, ein Poincaré und Clemenceau, sie sind unehrlich, verschlagen, sie betreiben, ihre eigentlichen Ziele stets verbergend, ein raffiniertes Doppelspiel, um schließlich – ein Lieblingsausdruck Hallers – „die Maske fallen zu lassen“.<sup>17)</sup> Wer das durchschaut, wer die Franzosen, wenn möglich mit ihren eigenen Mitteln, diplomatisch auszustechen oder gar zu übertrumpfen versteht, der vollbringt, ob es sich nun um Enea Silvio Piccolomini oder Bismarck handelt, ein wahres „Meisterstück“.<sup>18)</sup> Den durchtrieben-hinterhältig-raffinierten und auch herrschsüchtigen Franzosen, ihn gilt es zu entlarven, ihm eben die Maske vom Gesicht zu reißen. Sein Gegenstück hat dieser Charakter übrigens im aufrecht-echten, freiheits- und wahrheitsliebenden Deutschen.<sup>19)</sup> Haller selber stellte

<sup>17)</sup> *Johannes Haller*, Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen (1930). 3. Aufl. Stuttgart 1936, 175, 220–223; *ders.*, Ursachen des Weltkriegs (1931), in: *ders.*, Reden und Aufsätze zur Geschichte und Politik. Stuttgart/Berlin 1934, 297; *ders.*, Rheinlands Befreiung 1. Juli 1930 (1930), in: ebd. 348.

<sup>18)</sup> *Johannes Haller*, Pius II., ein Papst der Renaissance (1912), in: *ders.*, Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 76, 82 f. u. ö.

<sup>19)</sup> Das von *Ulrich Muhlack* nachgewiesene Fortleben des taciteischen Tugendkatalogs der Germanen in Deutschland vom 15. bis zum 18. Jahrhundert scheint hier im Widerspiel mit Frankreich sogar noch bis ins frühe 20. Jahrhundert garantiert: *Ders.*, Die Germania im deutschen Nationalbewußtsein vor dem 19. Jahrhundert, in: Herbert Jankuhn/Dieter Timpe (Hrsg.), Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus. T. 1. (Abhandlungen d. Akademie d. Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl., Folge 3, Nr. 175.) Göttingen 1989, 144 f. – Vgl. auch *Herfried Münkler*, Nation als politische Idee im frühneuzeitlichen Europa der Frühen Neuzeit, in: Klaus Garber (Hrsg.), Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit. Tübingen 1989, 73.

beide in einer Studie „Die Reformation: Fluch oder Segen für das deutsche Volk?“ – auf den bezeichnenden Titel wird noch zurückzukommen sein – gegenüber: „Dem Deutschen ist die Freiheit die Hauptsache, läßt man ihn auf seine Art leben und sterben, so begehrt er nichts mehr. Der Franzose dagegen will herrschen, andere seinem Willen unterordnen, ihnen die eigene Art – Sprache, Sitte, Glauben – aufzwingen.“<sup>20)</sup> Indes französische Politiker begingen und begehen immer wieder denselben Fehler: Das Gefühl vermeintlicher Überlegenheit, vor allem ihrer Kultur über deutsche Barbarei, verleitet sie zur Unterschätzung des Gegners; eitle „französische Selbstgefälligkeit“ wiegt sich nur allzu oft in Illusionen.<sup>21)</sup>

Bei solcher Bewertung spielen neben persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen aber sicher auch das allgemeine Zeitklima, die vorwaltenden Stimmungen im damaligen Deutschen Reich eine wichtige Rolle; generelle und traditionsbeladene Faktoren, die sich im Lebensgang von Johannes Haller wiederum in eigenartig-unglücklicher Konstellation verdichteten. Vier Umstände scheinen dabei von besonderer Bedeutung zu sein:

1. Johannes Haller wurde 1865 auf Dagö, einer dem Rigaschen Meerbusen vorgelagerten Insel, geboren, die, zu Estland gehörig, unter russischem Gouvernement stand. Den Deutschbalten bedrückte schon früh eine zaristische Russifizierungspolitik, die seit 1885 noch intensiviert wurde: „Den Feind, gegen den wir uns wehrten, hatten wir in Reval stets vor Augen.“ Haller, der gegen die russische Sprache „einen geradezu physischen Widerstand“ empfand, der die Überzeugung seiner Landsleute, den in der Tradition slawisch-orientalischen Mongolentums stehenden Russen kulturell und moralisch überlegen zu sein, für berechtigt hielt, er brachte den russisch-deutschen Gegensatz 1890 auf eine griffig-konkrete Formel: „Wer . . . aus Rußland kommend, die preußische Grenze überschritt, der trat in eine bessere Welt; an dieser Grenze prallten slawisch-mongolische Halbkultur und deutsch-abendländische Gesittung hörbar aufeinander.“ Primitiv und gleichwohl gefährlich war dieser Russe, und in den folgenden Jahrzehnten wurde Haller nicht müde, immer wieder diese „russische Gefahr im deutschen Hause“

<sup>20)</sup> Haller, Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 162.

<sup>21)</sup> Haller, Tausend Jahre (wie Anm. 17), 21, 47 f., 50 u. ö.; ders., Rheinlands Befreiung (wie Anm. 17), 348; ders., 1519 im Deutschen Reich und in Württemberg (1933), in: ders., Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 104.

zu beschwören.<sup>22)</sup> Noch sein Schüler Wittram bejubelt in einem Brief an ihn den 22. Juni 1941, den Tag des deutschen Einmarschs in Rußland, „als eine Erlösung, als Befreiung aus schwerem Druck . . ., mit einer Freude, wie sie einem im Leben selten zuteil wird. Nun bekommt die deutsche Geschichte ihren Sinn zurück.“<sup>23)</sup>

Der Bedrohung aus dem Osten entspricht aber im Westen die Bedrohung durch ein revanchistisch-expansionistisches Frankreich – der Zweifrontendruck auf das Reich stellt für Haller eine der Grundgegebenheiten deutscher Geschichte überhaupt dar, er begegnet geradezu als Leitmotiv in den „Epochen der deutschen Geschichte“.<sup>24)</sup> Haller lehrte und schrieb als Vertreter des Grenz- und Auslandsdeutschtums, und zwar einer Generation, die „von früh auf gewußt [hat], was Nationalität und nationaler Kampf ist“. Das Wesen der Geschichte aber – so resümiert er in den „Lebenserinnerungen“ – ist nichts anderes als „der Kampf der Nationen ums Dasein“.<sup>25)</sup> Ihn kann jedoch nur eine in Geschlossenheit starke Nation bestehen. Deshalb sprach er sich im Ersten Weltkrieg für Gebietserweiterungen im Osten wie Westen aus, um die Konkurrenten Rußland und Frankreich zu schwächen, darum unterstützte er engagiert den von dem Treitschke-Schüler Dietrich Schäfer ins Leben gerufe-

<sup>22)</sup> Haller, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), Zit. 43, 62, 74. Scharfe Attacken gegen Rußland und die Russen finden sich auch in seinem Aufsatz: Die Deutschen in Rußland (1915), in: ders., Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 244–256, und in einer 1917 publizierten Schrift „Die russische Gefahr im deutschen Hause“, die er mit heftigsten Angriffen gegen seinen Kollegen Otto Hoetzsch, den „Hofhistoriographen der Zaren und des Moskowiter Zwangsstaats“, verband. Vgl. Klaus Schwabe, Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundlagen des ersten Weltkriegs. Göttingen/Zürich/Frankfurt am Main 1969, 29, 107. – In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß Haller von 1909 bis 1913 in Gießen mit Gustav Roloff, dem Ordinarius für Neuere Geschichte, zusammenarbeitete. Auch er bewunderte Bismarck, auch er warnte vor Rußland – sein 1914 erschienenes Buch trug den bezeichnenden Titel „Deutschland und Rußland im Widerstreit seit 200 Jahren“. Vgl. Hans Georg Gundel, Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert, in: Ludwigs-Universität. Justus Liebig-Hochschule 1607–1957. F Schr. zur 350-Jahrfeier. Gießen 1957, 229.

<sup>23)</sup> BA Koblenz, NH, Nr. 27, Heft 2 (Posen, 9. 8. 1941).

<sup>24)</sup> Johannes Haller, Die Epochen der deutschen Geschichte. München 1961, 28 u. ö. – S. dazu auch Bernd Faulenbach, Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. München 1982, 28.

<sup>25)</sup> Haller, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), Zit. 68, 192.

nen „Unabhängigen Ausschuß für einen deutschen Frieden“: Ein solcher Frieden hieß Verwirklichung alldeutsch-annexionistischer Ziele, obwohl er den „Alldeutschen“ in früheren Jahrzehnten eher distanziert gegenübergestanden hatte.<sup>26)</sup> Darum aber wandte sich Haller auch immer wieder scharf gegen den in der deutschen Geschichte so starken Partikularismus. Die Antwort auf die von ihm selber rhetorisch aufgeworfene Frage „Bundesstaat oder Einheitsstaat?“ ist klar und eindeutig.<sup>27)</sup> Er verfocht vehement den Zentralismus unter preußischen Vorzeichen, er zählte zu den Hohenpriestern des „culte de l'Etat“, den Marc Bloch in einem Nachruf auf den Haller geistesverwandten Georg von Below als Teil der „mentalité collective“ deutscher Historiker zwischen 1871 und 1918 bezeichnet hat.<sup>28)</sup> Unausgesprochen war Bismarck, zu dessen Zente-

<sup>26)</sup> Der von Haller in dieser Angelegenheit geführte Schriftwechsel befindet sich im BA Koblenz, NH, Nr. 5–8. Vgl. *Hans Peter Bleuel*, Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur. Bern/München/Wien 1968, 90f.; *Schwabe*, Wissenschaft (wie Anm. 22), 161, 216f. Anm. 103; *Karen Thiessenhusen*, Politische Kommentare deutscher Historiker zur Revolution und Neuordnung 1918/19, in: *PolZG B 45*, 1969, 11; *Bernd Weber*, Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933. (Monographien. Pädagogik, 26.) Königstein, Ts. 1979, 65; vgl. auch 116. – Gegen diese Intentionen wandte sich wiederum ein (wesentlich kleinerer) Kreis von Professoren um Hans Delbrück, der, wie Ernst Troeltsch 1917 seinem Marburger Kollegen Martin Rade schrieb, dem Ausland signalisieren sollte, „daß hinter Haller keineswegs die gesamte Universitätswelt steht“: *Herbert Döring*, Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik. (Mannheimer sozialwissenschaftliche Studien, 10.) Meisenheim am Glan 1975, 47; vgl. auch *Weber*, Pädagogik (wie Anm. 26), 65f. – Zu Hallers früherer Distanz gegenüber den „Alldeutschen“: Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 93 f.

<sup>27)</sup> *Johannes Haller*, Bundesstaat oder Einheitsstaat? Das Problem der deutschen Reichsverfassung in geschichtlicher Beleuchtung. Vortrag, gehalten auf der Führertagung des Reichslandbundes am 8. November 1927. Tübingen 1928; vgl. auch *ders.*, Partikularismus und Nationalismus. Vortrag, gehalten auf der 55. Tagung des Vereins deutscher Philologen und Schulmänner in Erlangen am 1. Oktober 1925. Stuttgart 1926. Zusammen mit Karl Brandt und Friedrich Meinecke – ihm ansonst nicht gerade nahestehend – gehörte Haller zu den führenden Unterzeichnern des Gründungsaufrufs für den „Bund zur Erneuerung des Reiches“ um den ehemaligen Reichskanzler Luther, der sich der Förderung des Einheitsstaats verschrieben hatte: *Faulenbach*, Ideologie (wie Anm. 24), 278.

<sup>28)</sup> *Marc Bloch*, Un temperament. Georg von Below, in: *Ann. d'histoire économique et sociale* 3, 1931, 553–559, hier 553 f., 555. Vgl. auch *Otto Gerhard*

narfeier seines Geburtstags er am 1. April 1915 in Stuttgart eine glühende Lobrede hielt, für ihn der Staatsmann, der Deutschland gleichsam auf französisches Niveau gehoben hatte.<sup>29)</sup> Der Umstand, daß sich im historisch-politischen Denken Hallers eine direkte, von Friedrich dem Großen über Bismarck zu Hitler führende Linie zumindest zeitweise erkennen läßt, sei hier nur angedeutet.<sup>30)</sup> Als Vertreter des Grenz- und Auslandsdeutschtums seiner Generation wandte Haller sich also mit Schärfe gegen Rußland, aber auch ge-

*Oexle*, Ein politischer Historiker: Georg von Below (1858–1927), in: Notker Hammerstein (Hrsg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900. Stuttgart 1988, 283–312, bes. 309.

<sup>29)</sup> *Johannes Haller*, Bismarck und Deutschland. Tübingen 1915, wiederabgedruckt unter dem Titel „Gedanken über Bismarck am 1. April 1915“, in: ders., Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 228–243. S. auch seine Rede, gehalten bei der Grundsteinlegung des Bismarckturms der Gießener Studentenschaft am 29. Juli 1905, in: Gießener Anzeiger v. 1. Juli 1905; *Johannes Haller*, Zum 1. April 1933, in: ders., Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 376–381. – Vgl. *Faulenbach*, Ideologie (wie Anm. 24), 60f.; *Kurt Georg Kiesinger*, Dunkle und helle Jahre. Erinnerungen 1904–1958. Hrsg. v. R. Schmoeckel. Stuttgart 1989, 88. Allgemein über die Zentenarfeiern von Bismarcks Geburtstag 1915: *Egmont Zechlin*, Das Bismarck-Bild 1915. Eine Mischung von Sage und Mythos, in: ders., Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im ersten Weltkrieg. Aufsätze. Düsseldorf 1979, 227–233; *Lothar Gall*, Die Deutschen und Bismarck, in: Deutschland und Europa in der Neuzeit. Fschr. Karl Otmar Frhr. v. Aretin. Hrsg. v. Ralph Melville u. a. Stuttgart 1988, 529 mit Anm. 19.

<sup>30)</sup> Das Thema „Johannes Haller und der Nationalsozialismus“ werde ich in einer eigenen Studie abhandeln, die sich auf umfangliche Korrespondenzen u. a. mit Johan Huizinga, dem Thomaskantor Karl Straube, den Freunden von Uexküll und Wagner sowie mit seinem Schüler und Tübinger Nachfolger Heinrich Dannenbauer, aber auch auf den im Typoskript fast 200 Seiten umfassenden letzten Teil der „Lebenserinnerungen“ stützen kann, die der Herausgeber Reinhard Wittram verfälschend unterschlagen hat. Wer Haller als einen geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus auf dem Hochschulkatheder bezeichnet, muß auch in Rechnung stellen, daß er bereits 1932 zu dessen erbitterten Gegnern zählte; der Lobredner des Führers attackierte zugleich Rosenberg und den Rassenirrsinn der neuen Herren; Der Brechungen und Widersprüche sind viele, doch sprechen gerade die privat-vertraulichen Äußerungen eine eindeutige Sprache, die das negative Urteil mancher Historiker als vorschnell-ungerechtfertigte Verurteilung erscheinen lassen. Erste Quellen- und Literaturhinweise: BA Koblenz, NH, Nr. 9, 20, 24, 27, 28, 29; UA Tübingen 305/1 (= Koblenz Nr. 27), 305/19 (cf. Koblenz Nr. 29), 305/25, 305/38 sowie die von Elisabeth Haller am 18. Februar 1990 zur Verfügung gestellten Briefe Hallers an seinen Sohn. Von Interesse sind auch die mehrfach geänderten Vorworte Hallers zu den verschiedenen Auflagen der



gen Frankreich, bewunderte jedoch dessen zentralistische Struktur, die im Kampf der Nationen nur von Vorteil sein konnte.

2. Der protestantische Pfarrerssohn Johannes Haller war von der Überlegenheit seiner Konfession tief überzeugt – 1917 schrieb er, daß das deutsche Volk mit der Reformation die Kirche des Mittelalters überwunden habe, daß es bereit war, „sich von ihr zu trennen, sobald ihm etwas besseres gezeigt wurde“.<sup>31)</sup> Damit ist auch die Antwort auf die bereits erwähnte Frage „Die Reformation: Fluch oder Segen für das deutsche Volk?“ eigentlich schon gegeben.<sup>32)</sup> Deutsche Kultur stellte sich für ihn als fast ausschließlich protestantisch dar, unter ihren hervorragendsten Vertretern findet sich fast kein Katholik – ja, katholisch bedeutete ihm letztlich undeutsch, von Rom ferngesteuert; französische Protestanten des 16. Jahrhunderts hat er dagegen als „vom deutschen Geist ergriffene Fremde“ charakterisiert.<sup>33)</sup> Allerdings ist hier auch auf die Gegenseite hinzu-

„Tausend Jahre“ und besonders der „Epochen“ zwischen 1922 und 1942; s. dazu auch *Faulenbach*, *Ideologie* (wie Anm. 24), 287, sowie *Karl Ferdinand Werner*, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1967, 71 f., u. *ders.*, *Deutsche Historiographie unter Hitler*, in: *Bernd Faulenbach* (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland*. München 1974, 90 f. – Hallers Tagebucheintragungen 1945: Das Drama ist zu Ende. Aus Johannes Hallers unveröffentlichtem Tübinger Tagebuch, in: Manfred Schmid/Volker Schäfer (Bearb.), *Wiedergeburt des Geistes. Die Universität Tübingen im Jahre 1945. Eine Dokumentation*. Tübingen 1985, 34–40. Vgl. auch *Theodor Eschenburg*, *Aus dem Universitätsleben vor 1933*, in: Andreas Flitner (Hrsg.), *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus*. Tübingen 1965, 34; *Uwe Dietrich Adam*, *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich*. (Contubernium, 23.) Tübingen 1977, 23; *Kiesinger*, *Dunkle und helle Jahre* (wie Anm. 29), 88 f.; *Vischer*, *Buchrezension* (wie Anm. 8), 495; *Winfried Schulze*, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München 1989, 25, 34. – Die Ausgabe von Hallers Erinnerungen durch Wittram stieß bereits bei Erscheinen auf Kritik: Vgl. *Friedrich Bock* in: *AZ* 57, 1961, 185; *Golo Mann*, *Geschichte und Geschichten*. Frankfurt am Main 1961, 516; dabei wurde allerdings der entscheidende Punkt ‚Johannes Haller und der Nationalsozialismus‘ nicht hervorgehoben.

<sup>31)</sup> *Johannes Haller*, *Die Ursachen der Reformation*, wiederabgedruckt in: *ders.*, *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 17), 129–150, Zit. 139.

<sup>32)</sup> In: *Haller*, *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 17), 151–172.

<sup>33)</sup> *Johannes Haller*, *Elsaß und das Reich*, in: Franz Kerber (Hrsg.), *Das Elsaß. Des Reiches Tor und Schild*. (Jb. der Stadt Freiburg im Breisgau, 4.) Stuttgart 1940, 26. Vgl. auch *Johannes Haller*, *Das Schicksal des Deutschtums in den baltischen Provinzen* (1915), in: *ders.*, *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 17), 263. Zur Sicht des Katholizismus: *ders.*, *Reformation* (wie

weisen: 1915 stellte etwa Baudrillart in seinem Band „La guerre allemande et le catholicisme“ den Kriegsgegner Deutschland als theoretischen und praktischen Feind des Katholizismus dar, für dessen Sache wiederum Frankreich kämpfe. In einer gegen die Kritik deutscher Katholiken<sup>34)</sup> veröffentlichten Abhandlung „L'Allemagne et ses alliés devant la conscience chrétienne“ und weiteren Schriften steigerte er sich gar zur Behauptung, seit dem mittelalterlichen Kampf zwischen Kaiser- und Papsttum und insbesondere seit der Reformation sei Deutschland die Mutter aller fundamentalen Häresien und radikalen Negationen, sei es zur antichristlich-antikatholischen Macht schlechthin geworden. Baudrillart propagierte die Idee, Preußen-Deutschland habe den Kulturkampf lanciert, um seine zwei Erbfeinde zugleich zu treffen: das Papsttum und Frankreich, bedeute doch jede Attacke gegen den Papst auch eine Schwächung Frankreichs.<sup>35)</sup> Und der in frühen Jahren durchaus kritisch-

Anm. 32), 164. – Mit solchen Auffassungen stand Haller in der deutschen Universitätswelt natürlich keineswegs alleine: 1924 verkündete etwa der Theologe Otto Proksch in Greifswald, zu Versailles habe man Deutschland die Narrenkappe aufgesetzt, es ehr-, wehr- und heerlos gemacht, doch Rettung sei verheißen, wenn sich erst deutsche Art mit christlichem, sprich: protestantischem Glauben verbinde: *Eschenburg*, Universitätsleben (wie Anm. 30), 46.

<sup>34)</sup> Der deutsche Episkopat nahm zwar offiziell nicht Stellung zu dem durch ein Vorwort des Kardinals von Paris abgesegneten Werk Baudrillarts, doch gibt seine Position der Artikel „Unsere religiöse Kultur“ des damaligen Speyerer Bischofs *Michael Faulhaber* (in: *Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg*. Freiburg 1915, 451–475) ebenso wieder wie die Schrift von *A[rnold] J[osef] Rosenberg*, *Der deutsche Krieg und der Katholizismus*. Berlin 1915. Insbesondere der Kölner Kardinal von Hartmann legte eine intransigente Haltung gegenüber Franzosen und Belgiern an den Tag: *Norbert Trippen*, *Der Bischof im Zeitalter der Industrialisierung, des Nationalismus und der Weltkriege (1885–1945)*, in: Peter Berglar/Odilo Engels (Hrsg.), *Der Bischof in seiner Zeit*. F Schr. Joseph Kardinal Höffner. Köln 1986, 408–412; *ders.*, F. v. Hartmann, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, fasc. 133/134, 1989, 451 f. – Für die deutschen Katholiken in der Geschichtswissenschaft mag mit seinem Freiburger Kriegsvortrag *Heinrich Finke* (an allerdings recht exponierter Stelle) stehen: *Weltimperialismus und nationale Regungen im späteren Mittelalter*. Leipzig 1916. Vgl. auch *Bernd Mütter*, *Die Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus unter besonderer Berücksichtigung der historischen Disziplin an der Münsterschen Hochschule*. (Veröffentlichungen d. Historischen Kommission für Westfalen, 22 B: *Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung*. Geistesgeschichtliche Gruppe, 1.) Münster 1980, 271–275.

<sup>35)</sup> *Beate Gödde-Baumanns*, *Deutsche Geschichte in französischer Sicht*. Die französische Historiographie von 1871 bis 1918 über die Geschichte

differenzierende Baudrillart, später Mitglied der „Academie Française“, Kardinal und im Zweiten Weltkrieg übrigens für einen Kreuzzug gegen die Bolschewisten zur Kollaboration mit den Nationalsozialisten bereit<sup>36</sup>), er war beileibe nicht der einzige, der seiner Abneigung gegen den „pays de Luther“ freien Lauf ließ: Georges Goyau, eigentlich ein profunder Kenner des deutschen Katholizismus, verstand jetzt den Krieg als Kampf des katholischen Frankreich gegen das protestantische Deutschland, als einen zweiten, nach außen gewendeten Kulturkampf – wen wundert es, daß sich 1914 ein junger französischer Seminarist auf den Krieg freuen konnte, um „dresser son canon contre la fausse philosophie de Kant“. Der Gegner Deutschland brachte Laizisten und Ultramontane, atheistische Sorbonne und „Institut Catholique“ einander nahe. Und der Diplomat und Historiker Gabriel Hanotaux, stets um Nation und Kirche besorgt, als Außenminister Beförderer einer frankorussischen Allianz und später Propagator eines Völkerbunds unter antideutschen Auspizien, verkündete allen Ernstes in seiner *Jeanne-d’Arc-Biographie*: „Dieu est Français, oui“. Ja selbst ein katholischer Schriftsteller vom Rang Paul Claudels befürwortete den Krieg als notwendige und heilsame Abklärung, werde er doch die geistige und moralische Überlegenheit Frankreichs hervortreten lassen.<sup>37</sup>)

Deutschlands und der deutsch-französischen Beziehungen in der Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 49.) Wiesbaden 1971, 407, 409. Den Gedanken von Papsttum und Frankreich als der durch Deutschland attackierten beiden Erbfeinde propagierte bereits zwei Jahrzehnte zuvor *Etienne Lamy* in einem von Baudrillart herausgegebenen, für ein breiteres Publikum bestimmten Sammelwerk: *Le Saint-Siège et la France. Pie IX et Léon XIII. Conclusion*, in: *La France chrétienne dans l’histoire. Sous la direction du R. P. [Alfred] Baudrillart*. Paris 1896, 655.

<sup>36</sup>) *Léon Papeleux*, Note à propos de l’affaire Baudrillart (1941), in: RHE 82, 1987, 50–53.

<sup>37</sup>) *Gödde-Baumanns*, *Deutsche Geschichte* (wie Anm. 35), 409f. Das Buch „Deutscher und französischer Katholizismus in den letzten Jahrzehnten“ des Bonner Kirchenhistorikers *Heinrich Schrörs* (Freiburg 1917) verstand sich als Antwort auf Goyau. – *H. Haag*, *Le cardinal Mercier devant la guerre et la paix*, in: RHE 79, 1984, Zit. 740 (Seminarist). – *Gabriel Hanotaux*, *Jeanne d’Arc. La Pucelle d’Orléans* [zuerst 1911]. Paris 1938, 51. Zu Hanotaux *Simon*, *Staat und Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10), 590f., \*126\*. – *Nikolaus Flüeler*, *Der missbrauchte Rhein. Untersuchungen zu einem problematischen Thema der Geschichte deutsch-französischer Beziehungen*. Diss. Zürich, Luzern 1966 (Teildruck), 51. An diesen Beispielen zeigt sich auch, wie einend der Krieg gegen die Deutschen auf die divergie-

3. Die Welt der Deutschbalten war aristokratisch geprägt; um Haller zu zitieren: Sie „war nach ihrer Entstehung, ihrem Bau und ihren Überlieferungen aristokratisch und mußte es sein, wenn sie bestehen wollte“.<sup>38)</sup> Und seine Formung durch aristokratische Ideale hat ihn Parlamentarismus und Demokratie zeitlebens skeptisch gegenüberstehen lassen; es waren Ideen, die aus der westlichen Welt stammten. Gleich einem Dietrich Schäfer oder Georg von Below sah er in ihrem Vordringen einen der Gründe für die Katastrophe von 1918. Das zielte nicht nur auf England und die USA, sondern auch auf Frankreich, die Mutter der Revolutionen – „égalité“ war dem elitär-aristokratischen Haller widerwärtig, bedeutete Pöbelherrschaft des „Königs Demos“, obendrein noch unter sozialistischen Vorzeichen. Die politische Organisation der Arbeiterschaft war ihm der größte Gegner für das Deutsche Reich überhaupt. In diesem Zusammenhang ist auch eine auffällige Skepsis gegenüber dem raschen Vordringen von Technik, Industrie und Gewerbe im wilhelminischen Deutschland zu konstatieren, was seiner Meinung nach zum Niedergang der alten bäuerlichen und soldatischen Tugenden beigetragen hatte.<sup>39)</sup>

4. Der wohl wichtigste Punkt: Hallers wissenschaftliche Prägung. Seine erste akademische Ausbildung erhielt er in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts an der Universität von Dorpat durch Richard Hausmann, der besonders historische Hilfswissenschaften pflegte und wegen seines Streits mit Otto Hoetzsch über die russische Gefahr für Deutschland Aufsehen erregte<sup>40)</sup> – hier die merkwürdigen Richtungen des damaligen französischen Katholizismus wirkte. Dazu *Jean-Marie Mayeur*, *Les catholiques français devant le catholicisme allemand dans les lendemains de la première guerre mondiale (1920–1922)*, in: Peter Hüttenberger/Hansgeorg Molitor (Hrsg.), *Franzosen und Deutsche am Rhein 1789–1918–1945*. (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, 23.) Essen 1989, 289–296.

<sup>38)</sup> *Haller*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 82.

<sup>39)</sup> Ebd. 89 f., 170, 173; *ders.*, Epochen (wie Anm. 24), 225, 230; *ders.*, Gesellschaft und Staatsform. Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute am 28. XI. 1926 in Düsseldorf, in: *Stahl u. Eisen* 47, 1927, 1–8; *ders.*, Die Monarchie im Wandel der Geschichte (1934), in: *ders.*, Reden und Aufsätze (wie Anm. 17), 375. Vgl. auch *Faulenbach*, Ideologie (wie Anm. 24), 92 f., 94, 96, 247, 314; *ders.*, Die Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur, in: *ders.* (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 30), 68.

<sup>40)</sup> *Friedensburg*, Historisches Institut (wie Anm. 6), 107 mit Anm. 1; Wilhelm Lenz (Hrsg.), *Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710–1960*.

thodische Strenge des mittelalterliche Quellen prüfenden Seminarleiters, dort der zu Fragen der Gegenwart entschieden, ja polemisch Stellung beziehende politische Historiker: Wir haben zwei Seiten auch Hallerschen Wirkens vor uns. Wenn er nach weiteren Studien in Berlin und Heidelberg 1892 bei Bernhard Erdmannsdörffer mit seiner Arbeit über „Die deutsche Publizistik in den Jahren 1668 bis 1674“ promovierte, die den Untertitel trug „Ein Beitrag zur Geschichte der Raubkriege Ludwigs XIV.“, so dürfte weniger das wissenschaftliche Gewicht der Untersuchung bemerkenswert sein, das schon bei Hallers Habilitation in Basel von den Gutachtern für leicht befunden wurde, als vielmehr Betreuer, Grundton und Untertitel dieser Dissertation: Erdmannsdörffer veröffentlichte zur selben Zeit, 1892/93, seine „Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen“, in der bei aller Kritik an Ludwigs XIV. militärischer Brutalität Frankreich als nationale Kultur von hoher Vollendung herausgestellt wird. Auch Haller verzichtet expressis verbis auf eine beim Thema „Raubkriege“ naheliegende Sammlung effekthascherischer „Kraftstellen“ aus dieser Publizistik; mehr noch, ein Unterton der Bewunderung wird trotz des skizzierten negativen Hintergrunds fortan auch bei ihm begegnen, wenn das Thema französische Geschichte ansteht.<sup>41)</sup>

Zu dem negativen Hintergrund gehört allerdings der Terminus „Raubkriege“, der wiederum im Kontext einer im frühen 19. Jahrhundert entstandenen und schubweise intensivierten Erbfeindtopik steht. Ich gehe auf diese Thematik nicht detailliert ein, zumal dazu

Köln/Wien 1970, 304; *Heinz von zur Mühlen*, Deutschbaltische Geschichtsschreibung 1918–1939/45 in Estland, in: Georg von Rauch (Hrsg.), Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 20.) Köln/Wien 1986, 342; *Wilhelm Lenz*, „Alt-Livland“ in der Geschichtsschreibung 1870–1918, in: ebd. 213 f.

<sup>41)</sup> *Friedensburg*, Historisches Institut (wie Anm. 6), 107 mit Anm. 1; *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 3 bzw. 44. – Zu Erdmannsdörffer, seinem Werk und seinen Beziehungen zu Haller zuletzt *Wolfgang Weber*, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1987, 134 f.; *ders.*, Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft. (Europäische Hochschulschriften, Rh. 3, 216.) Frankfurt am Main/Bern/New York 1984, 203, 264, 266; *Peter-Michael Hahn*, Frankreich und das Reich während des 17. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *HZ* 247, 1988, 67.

Untersuchungen von Heinz-Otto Sieburg vorliegen und auch durch andere Studien wichtige Teilaspekte erfaßt worden sind.<sup>42)</sup> Es sei nur daran erinnert, daß man im Mittelalter ursprünglich den Teufel mit dem Begriff *erbvint* bezeichnete, der dann seit dem 15. Jahrhundert zunehmend auf den Türken übertragen wurde und noch im 18. Jahrhundert in solcher Bedeutung begegnet. Im 19. Jahrhundert diente „Erbfeind“ als Schlag- und Kampfwort zur Exekution des politischen Gegners – so etwa hieß für Treitschke Habsburg der Erbfeind Deutschlands, während der Welfenhistoriker Onno Klopp aus österreichischem Exil verkündete: „die Dynastie Hohenzollern ist ... der eigentliche und wahre Erbfeind von Deutschland“.<sup>43)</sup> Aber zunehmend und dann fast ausschließlich erscheint der Franzose im 19. Jahrhundert als Erbfeind. Zwar gibt es frühere Zeugnisse – sogar schon aus Maximilians I. Zeit –, doch bleiben sie vereinzelt; erst im Gefolge der Französischen Revolution, Napoleons und der Befreiungskriege nehmen sie zu, dann aber rasch und massiv.<sup>44)</sup> Jetzt finden Worte wie von Ernst Moritz Arndt aus dem Jahre

<sup>42)</sup> *Heinz-Otto Sieburg*, Die Erbfeindlegende. Historische Grundlagen der deutsch-französischen Beziehungen, in: Ruth Stiel/Gustav Adolf Lehmann (Hrsg.), Antike und Universalgeschichte. F Schr. E. Stier. Münster 1972, 323–345. Vgl. auch die einschlägigen Passagen bei *Flüeler*, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), *Gödde-Baumanns*, Deutsche Geschichte (wie Anm. 35), und *Faulenbach*, Ideologie (wie Anm. 24).

<sup>43)</sup> *Fritz Behrend*, Erbfeind. Eine wortgeschichtliche Studie (1915), in: ders., Altdeutsche Stimmen. Berlin 1916, 8–10. – Treitschke am 16. 6. 1859 an H. Bachmann: *Ernst Engelberg*, Im Widerstreit um die Reichsgründung. Eine Quellensammlung zur Klassenauseinandersetzung in der deutschen Geschichte von 1849 bis 1871. Berlin 1970, 127. – [*Onno Klopp*,] Wer ist der wahre Erbfeind von Deutschland? München 1868, 45. – Vgl. auch *Karl-Georg Faber*, Die nationalpolitische Publizistik Deutschlands von 1866 bis 1871. Eine kritische Bibliographie. Bd. 2. Düsseldorf 1963, 436 f. (Die Hinweise verdanke ich Georg Mölich [Köln]).

<sup>44)</sup> Maximilian I. 1507: *wider Frankreich als des Römischen Reichs und der Deutschen Nation natürlicher Erbfeind und Durchächter*: Rechtfertigungsschrift zum Konstanzer Reichstag, in: *Georg Spalatin*, Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte. Hrsg. v. Christian Gotthold Neudecker u. Ludwig Preller. Jena 1851, 207 f. Vgl. auch *Alfred Schröcker*, Die deutsche Nation. Beobachtungen zur politischen Propaganda des ausgehenden 15. Jahrhunderts. (Historische Studien, 426.) Lübeck 1974, 87 Anm. 243. – S. auch *Johannes Janssen*, Frankreich's Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in früheren Jahrhunderten. Frankfurt am Main 1861, 11 („gegen den Erbfeind, der nach dem Rheine stehe“); *Hermann Wiesflecker*, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Bd. 4. Mün-

1813: „ich will den Haß gegen die Franzosen nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer“ Widerhall und Nachfolge. Im Jahr darauf verkündete selbst der Liberale Karl von Rotteck, „der Abscheu und der Haß gegen Frankreich . . . , jener Haß . . . müsse gepflegt und heilig gehalten werden“. 1815 verbreitete der Berliner Historiker Christian Friedrich Rühls, auch seine Gesinnung sei erfüllt von Haß, der „allen redlichen Deutschen gegen das verruchte und abscheuliche Geschlecht“ der Franzosen gemeinsam ist. Friedrich Ludwig Jahn fand für Rühls' Buch Worte höchsten Lobes und bemerkte seinerseits zum Thema: „der welsche Erbfeind hat durch seine vergiftete Mordaxt unserer tausendjährigen Irmineiche die Krone herunter geschlagen“. Ich zitiere aus Jahns „Merke zum deutschen Volkstum“ (1833), in dessen eigenem Kapitel über den Erbfeind wir gleich zu Anfang lesen: „Jahrhundertlang haben diese Verschmitzten und Beschwatzten die unselige Kunst geübt, uns zu verstricken und zu umgarnen“: Hier führt ein Weg von Jahn zu Haller, auch wenn von dem „herrischen, aufthuerischen, völkerfeindlichen Geiste der Franzosen“ die Rede ist, woraus Jahn übrigens die Forderung ableitete, nur wer vorher über die Untaten der Franzosen in der Geschichte Europas hinreichend unterrichtet worden sei, nur wer wisse, wie oft „der gallische Hahn . . . auf deutschen Leichenhügeln“ gekräht habe, dürfe die französische Sprache erlernen.<sup>45)</sup> Wenn es im weiteren Verlauf des 19. Jahrhun-

den 1981, 130f.: „Die drei verbündeten . . . Häuser [Habsburg, England, Aragón] vereinigten sich [am 16./17. X. 1513] in engster Waffenbrüderschaft gegen den französischen Erbfeind“. – Zur Wende im frühen 19. Jahrhundert *Behrend*, Erbfeind (wie Anm. 43), 20–22; *Flüeler*, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), passim; *Sieburg*, Erbfeindlegende (wie Anm. 42), 329.

<sup>45)</sup> *Ernst Moritz Arndt*, Ueber Volkshaß, in: ders., Ueber Volkshaß und ueber den Gebrauch einer fremden Sprache. Leipzig 1813, 3–21. Vgl. auch *Behrend*, Erbfeind (wie Anm. 43), 20; *Jürgen Voss*, Ernst Moritz Arndt und die französische Revolution, in: Les romantiques allemands et la Révolution française. Die deutsche Romantik und die französische Revolution. Actes du Colloque international Strasbourg 2–5 nov. 1989. (Collection, „Recherches Germaniques“, 3.) O. O. 1989, 227f. – *Karl von Rotteck*, Gesammelte und nachgelassene Schriften. Hrsg. v. Hermann von Rotteck. Bd. 2. Pforzheim 1841, 475. – *Christian Friedrich Rühls*, Über die historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen. Berlin 1815, XII. Vgl. auch *Flüeler*, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), 17. – *Friedrich Ludwig Jahn*, Merke zum deutschen Volkstum, in: ders., Werke. Neu hrsg. v. Carl Euler. Bd. 2/2. Hof 1887, 494, 523, 534, 530. – Es ist in diesem Zusammenhang auch an entsprechende Äußerungen *Heinrich von Kleists* für seine geplante Zeitschrift „Germania“ zu erinnern: „Die

derts auch Phasen der Beruhigung gab, der Nationalbewegung verpflichtete Schulmänner sorgten für stetige Verbreitung solcher Vorstellungen. Germanisches Sendungsbewußtsein ging einher mit Ablehnung und Verketzerung alles Fremden – die wohlbekannte Nomenklatur wurde jetzt geschaffen: „Feigheit der Gallier“, „französische List“, „welscher Tand“, „französische Grausamkeit“, „leichtes fremdes Geschwätz“ (im Gegensatz zur „treuen“ und „herzlichen Sprache“ der Germanen), „Vergößerungssucht“ und „Eroberungstrieb“.<sup>46)</sup> Gerade letzteres griff dann Johannes Janssen in seinem vielgelesenen Buch „Frankreich's Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in früheren Jahrhunderten“ (1861) auf. Und die Attacken und Polemiken gewannen erneut an Schärfe, als die französische Agitation und Propaganda ihrerseits im Gefolge von 1870/71 zunahm, als für die Intellektuellen Frankreichs die Muse Germania der Madame de Staël die Pickelhaube des preußischen Feldwebels aufgesetzt hatte.<sup>47)</sup>

französische Journalistik ist die Kunst, das Volk glauben zu machen, was die Regierung für gut findet“ (Lehrbuch der französischen Journalistik) – „Wer sind deine Feinde, mein Sohn?“/„Napoleon, und solange er ihr Kaiser ist, die Franzosen“ (Katechismus der Deutschen): Werke und Briefe in vier Bänden. Hrsg. v. Siegfried Streller. Bd. 3. Berlin/Weimar 1978, 391, 401.

<sup>46)</sup> Flüeler, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), 30–33, mit Verweis auf die ungedruckte Dissertation von Ernst Weymar, Das deutsche Selbstverständnis im Geschichtsunterricht der höheren Schulen im 19. Jahrhundert. Kiel 1959. Allgemein zur Thematik Klaus von See, Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 1970; Heinz Gollwitzer, Zum politischen Germanismus des 19. Jahrhunderts, in: Fschr. Hermann Heimpel. Bd. 1. Göttingen 1971, 282–356.

<sup>47)</sup> Für den ereignisgeschichtlichen Hintergrund allgemein wichtig das seit 1982 auch in deutscher Übersetzung vorliegende Werk von Raymond Poidevin/Jacques Bariéty, Les relations franco-allemandes 1815–1975. Paris 1977. – Zum Deutschlandbild französischer Historiker vor 1870: Heinz-Otto Sieburg, Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 1 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 2.) Mainz 1954, 65 f. u. ö. Nach 1870/71: Peter Stadler, Geschichtsschreibung und historisches Denken in Frankreich 1789–1871. Zürich 1978, 323, 329–339; Flüeler, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), 40 f.; Pierre Nora, L'Histoire de France de Lavis, in: Les lieux de Mémoire. Sous la direction de Pierre Nora. Vol. 2: La Nation (1). Paris 1986, 328; Wilfried Pabst (in Zusammenarbeit mit Karl Ferdinand Werner), Das Jahrhundert der deutsch-französischen Konfrontation. Ausgewählte Quellen zur Einführung in die deutsch-französische Geschichte von 1866 bis heute.



Vor dem Hintergrund dieser wissenschaftlichen Tradition, dieser publizistischen Polemik, in Anbetracht seiner Herkunft aus der protestantisch-aristokratischen Welt der Deutschbalten im späten 19. Jahrhundert, nach seinen Erlebnissen und Erfahrungen in Deutschland und in der Schweiz um die Jahrhundertwende erscheint Hallers Fehlinterpretation der Haltung Frankreichs zum Basler Konzil und besonders zur Griechensynode sowie zur Belehnung des René von Anjou mit Neapel verständlich.

Seine Sicht der Dinge hat ihn übrigens in eine große Kontroverse mit dem französischen Historiker Noël Valois geführt, wobei auch hier fraglich scheint, ob es Haller dabei letztlich nur um die Sache ging. Mit dem ihm eigenen Talent kunstvoller Polemik exekutierte er rhetorisch den Franzosen, der ihm auch wegen seiner großen Handschriftenkenntnisse als lästiger Konkurrent auf eigenem Forschungsfeld erscheinen mochte. Weil bei Valois aber Materialsammlung und kritische Durchdringung des Stoffs nicht auf gleicher Höhe standen, bot er ihm Angriffsflächen. Vor allem aber führte Haller ihn genußvoll als Geschichtsschreiber oder besser: als Verfälscher der Historie vor, der vor keiner entstellenden Harmonisierung zurückschreckte, um das Verhältnis Frankreich–Papsttum zur Zeit des Basiliense in hellstem Licht erstrahlen zu lassen. Auch das aber hatte zeitbedingte Hintergründe: Als romverbundener Katholik und französischer Patriot befand Valois sich während jener

2. Aufl. Osnabrück 1987, Nr. 4, S. 8–13; *Beate Gödde-Baumanns*, La Prusse et les Allemands dans l'historiographie française des années 1871 à 1914: une image inversée de la France, in: RH 279, 1988, 51–72; *Jean Mondot*, Les relations franco-allemandes à l'époque moderne, in: Bull. de la Mission historique française en Allemagne 19, 1989, 53f. – Sein „klassisches Monument“ fand dieses Erbfeinddenken auf französischer Seite in der 1915 erstmals erschienenen „Histoire de deux peuples“ (dt. 1939/40) von *Jacques Bainville*, die über 97 Auflagen erlebte. Eine von ihm 1924 publizierte Geschichte Frankreichs mit deutschfeindlichen Tendenzen brachte es auf mehr als 500000 verkaufte Exemplare. Zur Bedeutung des Jeanne d'Arc-Kults für die Revanche-Idee der Zeit jetzt (differenzierend-einschränkend) *Gerd Krumeich*, Jeanne d'Arc in der Geschichte. Historiographie – Politik – Kultur. (Beihefte der Francia, 19.) Sigmaringen 1989, 154–164. – Auch in der französischen Literatur ändern sich mit 1870/71 grundlegend die Vorstellungen von Deutschland, die allerdings schon vorher einige Schriftsteller negativ akzentuiert hatten: *Wolfgang Leiner*, 1870/71 – Wandel des Deutschlandbilds im Spiegel der französischen Literatur, in: Franz Knipping/Ernst Weisenfeld (Hrsg.), Eine ungewöhnliche Geschichte. Deutschland–Frankreich seit 1870. Bonn 1988, 28–46.

Jahre, als er seine Werke über das Große Schisma und die Reformkonzilien schrieb, in einem Zwiespalt, denn in Frankreich stand damals die Trennung von Kirche und Staat auf der Tagesordnung. Haller hat dies, ohne das Kind beim Namen zu nennen, durchschaut und bis an den Vorabend des Ersten Weltkriegs wiederholt zu scharfen Polemiken gegen den Franzosen genutzt, wobei er selber wohlgermerkt eine gleichfalls situationsbedingte Fehldeutung verbreitet hatte.<sup>48)</sup>

So läßt sich an diesem Exempel „Basler Konzil – Frankreich – Avignon“ das Phänomen zeitgebundener historischer Interpretation einmal ganz konkret festmachen. Wie sehr sich solche Grundstimmungen gerade auf die Behandlung französischer Themen über viele Jahrzehnte ausgewirkt haben, liegt nach allem Gesagten auf der Hand; bestätigt wird es übrigens durch eine kürzlich von Peter-Michael Hahn in dieser Zeitschrift publizierte Untersuchung über „Frankreich und das Reich während des 17. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts“.<sup>49)</sup>

Und steht nach allem Gesagten nicht zu erwarten, daß dieses Beispiel von 1436 repräsentativ für Hallers Gesamtsicht der Geschichte des französischen Mittelalters ist? Kann man dann aber überhaupt noch von einer wissenschaftlichen Behandlung des The-

<sup>48)</sup> Johannes Haller, Rez. von Noël Valois, *Le pape et le concile*, in: HZ 110, 1913, 338–352; Entgegnung von Noël Valois, in: HZ 111, 1913, 338–344; Schlußwort von Johannes Haller: ebd. 344–348. Vgl. auch Heribert Müller, Zur Prosopographie des Basler Konzils. Französische Beispiele, in: AHC 14, 1982, 147; ders., Die Franzosen (wie Anm. 1), Bd. 1, 2f. – Einige Jahre zuvor war schon Valois' Buch über die Pragmatische Sanktion von Bourges (1438) auf Hallers Kritik gestoßen: HZ 103, 1909, 1–51, wiederabgedruckt in: ders., Abhandlungen (wie Anm. 2), 393–438. – Verdienste und Grenzen beider Historiker in diesem Zusammenhang zeigte Adriaan Gerard Jongkees auf: *De Pragmaticke Sanctie van Bourges in de burgondische landen*, in: F Schr. Reinerus Regnardus Post. Nimwegen 1964, 141. – Ihren Ursprung hatte die Kontroverse zwischen Haller und Valois indes noch früher auf benachbartem Feld gehabt: Sie waren bei der Berechnung und Bewertung der auf der Pariser Synode 1398 abgegebenen Voten zum Obödienzentszug im Großen Schisma zu verschiedenen Resultaten gelangt, wobei Haller sich von Valois den Vorwurf gefallen lassen mußte, er habe die zu Paris im Nationalarchiv im Original liegenden Bulletins nie selber eingesehen: Noël Valois, in: Bull. critique 25, 1904, 461–464.

<sup>49)</sup> Wie Anm. 41.

mas sprechen?<sup>50)</sup> Dennoch lohnt es sich, die Untersuchung weiterzuführen, denn beim Versuch, Hallers Gesamtbild des mittelalterlichen Frankreich zu erfassen, zeigen sich in seinem Werk überraschende und insbesondere positive Perspektiven.

## II.

Johannes Haller ist im Rahmen seines auch schon für die Zeitgenossen ungewöhnlich umfangreichen Œuvre das Thema „Französisches Mittelalter“ vielfach angegangen.<sup>51)</sup> „Zu seinen schönsten Hauptvorlesungen gehörte“, so sein Schüler Fritz Ernst, „die über ‚Frankreich, England und der Orient im Mittelalter‘; daß Frankreich die geistige und später auch die politische Vormacht des Abendlandes jener Jahrhunderte war, hat er seinen Hörern deutlich eingeprägt.“ Und, so Ernst weiter: „In Hallers Interesse für Frankreich ging eine Linie von seinen Anfängen bis zu seinen späteren Studien und stofflich eine Linie von der führenden Rolle Frankreichs im Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert“.<sup>52)</sup> In seinen bekanntesten Hauptwerken, wie etwa den „Epochen der deutschen Geschichte“, dem „Altdeutschen Kaisertum“ und vor allem im „Papsttum“ ist vom französischen Mittelalter natürlich immer wieder die Rede, doch haben die 1930 erschienenen und dann mehr-

<sup>50)</sup> Kürzlich hat *Joachim Ehlers* diese Frage sogar im Fall von Walter Schlesinger eher negativ beantwortet, weil in dessen Sicht der Genese der mittelalterlichen Nation persönliches Engagement im Verhältnis zur DDR, prononcierte Stellungnahme zur Wiedervereinigung und zur Ostpolitik der sozialliberalen Koalition sowie Erfahrungen der Jahre nach 1968 an den deutschen Universitäten unzulässig stark eingeflossen seien: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 240, 1988, 277. – S. auch *Elisabeth Magnou-Notier*, *Un grand historien*: Walter Schlesinger, in: *Francia* 16, 1989, 157.

<sup>51)</sup> Die außerordentliche thematische Breite des Universalhistorikers Haller, der sich schon in seinen frühen Dorpater Jahren ebenso Fragen aus der Vorgeschichte des Wormser Konkordats wie der Thronbesteigung der Zarin Katharina I. widmete und der später mit immenser Quellenkenntnis vom Eintritt der Germanen in die Geschichte über die Entstehung des Kirchenstaats bis zur Ära Bülow in Lehre und Forschung handelte, ist zu Recht in den Nachrufen hervorgehoben worden: *Heinrich Dannenbauer* in: *ZRG KA* 35, 1948, 440f.; *Erich Wittenberg* (med bidrag av *Nils Ahnlund*) in: *HistT Stockholm R. 2*, 11, 1948, 54; *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 10 bzw. 51. Der ausführliche biographische Artikel von *Roger Aubert*, Johannes Haller, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, fasc. 132, 1989, 175–177, beschäftigt sich vornehmlich mit Hallers „Papsttum“.

<sup>52)</sup> *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 12, 8 bzw. 53, 49.

fach wieder aufgelegten „Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen“ als eine im positiven Sinne popularisierte Summa seiner Beschäftigung mit dem Thema zu gelten. In diesem Werk wie ansonsten wird französische Geschichte vorrangig, indes nicht ausschließlich in ihren Bezügen zum Reich gesehen, denn auch andere Felder, Tendenzen und Entwicklungen im Innern wie nach außen, im besonderen in den Mittelmeerraum mit Italien und dem Orient, fanden durchaus Berücksichtigung.<sup>53)</sup>

Eigentlich boten sich Quellen der Zeit, Zeugnisse aus und über Frankreich und die Franzosen, vielfach geradezu an, das dunkle Bild der Gegenwart ins Mittelalter zurückzuprojizieren, schon dort die Anfänge der deutsch-französischen Erbfeindschaft zu suchen bzw. solche Dokumente zu deren Pflege dienstbar zu machen, wie es etwa 1915 Henri Cochin, Präsident der „Société de l'Histoire de France“, und im Jahr darauf Heinrich Finke in kaum noch unterbietbarer Niveaulosigkeit taten, als der eine Dante, der andere Arnald von Villanova bemühte, um den Kriegsgegner als schon im Mittelalter degenerierten Säufer und Fresser an den Pranger zu stellen.<sup>54)</sup> Da ist jener Dr. Berillon nicht mehr weit, der 1915 vor der Pariser „Société de médecine“ die Deutschen auf Grund der Zusammensetzung ihres Urins als anatomische Wracks, als vom Untergang gezeichnete Rasse erkannt zu haben glaubte; und ein Finke war sich nicht zu schade, genau das mit dem Hinweis aufzugreifen,

<sup>53)</sup> Wie Anm. 17. In der Fachwelt fand das Werk denn auch weniger Echo als in der Tages- und Wochenpresse. Von Haller wurden diese – allerdings meist wohlwollend-bedeutungslosen – Besprechungen aufgehoben (UA Tübingen 305/4) ebenso wie Briefe, die ihn zu diesem Buch erreichten (BA Koblenz, NH, Nr. 19, 20). In einem Handexemplar hat er weiter Materialien zur Sache gesammelt: UA Tübingen 305/55.

<sup>54)</sup> *Finke*, Weltimperialismus (wie Anm. 34), 37. Dabei hatte sich Cochin noch wesentlich „schlagendere“ Topoi und Klischees der italienischen Renaissance entgegen lassen: *Peter Amelung*, Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400–1559). (Münchener Romanistische Arbeiten, 20.) München 1964, 151–162. – Auch der französische Chronist Thomas Basin charakterisierte die 1475 von Friedrich III. gegen den Burgunderherzog aufgebotenen Soldaten als *gulae et ventri dediti*: *Histoire de Louis XI*. Ed. et trad. par *Charles Samaran*. T. 2. (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age, 29.) Paris 1966, 206. Vgl. auch *Peter-Claus Hartmann*, Die Deutschen, Deutschland und das Heilige Römische Reich im Urteil der französischen und franko-burgundischen Historiographie und Memorialistik in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: HJb 101, 1981, 465 f.

schon römische Schriftsteller hätten den Geruch der Burgunder nicht ausstehen können, und um gleichzeitig die Gelegenheit zu nutzen, den Slawen zu bescheinigen, bereits Abt Sturmi von Fulda habe sie im wahrsten Wortsinn nicht riechen können.<sup>55)</sup> Nur mittelalterliche Topiken, Fremdstereotypen, die man in der haßerfüllten Zeit des Ersten Weltkriegs ins Monströs-Abstruse übersteigerte? Zur Behauptung des Suger von St-Denis im 12. Jahrhundert, die *Francia* habe kulturell, sprachlich und religiös ein Vorbild für die Welt zu sein, bemerkte immerhin erst vor Jahresfrist ein bekannter deutschsprachiger Mediävist: „Und an dieser Auffassung des Sugerius von St-Denis, an dieser *Gallis innata superbia* hat sich bis heute wenig geändert.“<sup>56)</sup> Doch ungeachtet aller naiven oder böswilligen Kommentare moderner Interpreten, im weiteren Verlauf des 12. Jahrhunderts und im 13. Jahrhundert nehmen solche Stimmen wie die des Suger von St-Denis unüberhörbar zu. So preist zur Zeit des Philipp Augustus der dichtende Mediziner Aegidius von Corbeil Frankreich als über allen anderen Reichen stehend, und der Mönch Primat von St-Denis nennt 1274 im Prolog seiner volkssprachlichen *Grandes chroniques de France* Frankreich *dame renommée*, ruhmreiche Herrin über alle anderen Nationen, deren Vorrang in *clergie*, *chevalerie* und *foi* begründet sei. Nur wenig später vergleicht Guillaume de Nangis diese drei *virtutes* mit den Blütenblättern der Königslilie, und zur selben Zeit verkündet Rutebœuf: *Se Deus est nule part el monde, / Il est en France, c'est sens doute.*<sup>57)</sup> Entsprechend

<sup>55)</sup> Finke, Weltimperialismus (wie Anm. 34), 62 Anm. 90. Vgl. ähnliche Texte bei Pabst, Jahrhundert (wie Anm. 47), Nr. 22, S. 56. Der von Finke attackierte französische Arzt ist jener Dr. Berillon, dessen Auslassungen Jean Egen, *Messieurs du Canard*, Paris 1973, 19 f., zitiert; danach Hans Blickensdörfer, *Bonjour Madame*, Tübingen 1975, 60 f., dem ich auch für den Hinweis auf das Buch von Egen zu danken habe.

<sup>56)</sup> So Herwig Wolfram mit Bezug auch auf ein weiteres Zeugnis, den Predigttext des um 1100 im Poitou schreibenden Radulphus Ardens: Rez. von Bernd Schneidmüller, *Nomen Patriae*, in: *MIÖG* 96, 1988, 167.

<sup>57)</sup> Zu Gilles de Corbeil allgemein Roger Aubert in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques* 20, 1984, 1362 f. Zu Primat de St-Denis, Guillaume de Nangis und Rutebœuf Bernard Guenée, *Les Grandes Chroniques de France*, in: *Les lieux de Mémoire* (wie Anm. 47), Vol. 2, 189–196; kurz und instruktiv auch ders., *Chancelleries et monastères. La mémoire de la France au Moyen Age*, in: ebd. 25; Heinz Thomas, *Frankreich, Karl IV. und das Große Schisma*, in: Peter Moraw (Hrsg.), ‚Bündnissysteme‘ und ‚Außenpolitik‘ im späteren Mittelalter. (ZHF, Beih. 5.) Berlin 1988, 76 f. (beide mit Quellenangaben). Zu Guillaume de Nangis auch Fritz Kern, *Die Anfänge*

schallt es zurück: Allenthalben wird seit dem 12. Jahrhundert mit Otto von Freising die *gallicana levitas* getadelt, und *Quod Gallici superbissimi homines sunt et multum stultiqant*: so der um engagiert-parteiische Urteile nie verlegene Franziskaner Salimbene von Parma. Ein Alexander von Roes – unter dem Sinnbild des Hahns die schlechten, guten und besten Eigenschaften des Franzosen abhandelnd – charakterisierte ihn negativ als *superbus, clamorosus, luxoriosus, inconstans, pronus ad litem, pronus ad pacem*.<sup>58)</sup> So ganz falsch ist mithin nicht, was 1912 Fritz Kern konstatierte, daß die französische Haltung gegenüber allen *gens qui sont nez hors du royaume* seit dem 12. Jahrhundert von einem „Grundgefühl feiner Überlegenheit“ bestimmt sei.<sup>59)</sup> Damit einher ging die Herabsetzung speziell der Deutschen als plumper, roher und bäuerischer Menschen: Das (politisch motivierte) Verdikt des durch Studien- und Lebensgang eng mit Frankreich verbundenen Johannes von Salisbury *Quis Teutonicos constituit iudices nationum? Quis hanc brutis et impetuosus hominibus auctoritatem contulit . . .?*, es findet noch im 15. Jahrhundert seine Entsprechung bei Philippe de Comynes: *ilz sont ruddes et vivent ruddement*.<sup>60)</sup> All dies ist auch ein Ergebnis der

der französischen Ausdehnungspolitik bis zum Jahre 1308. Tübingen 1910, 52; Joseph Reese Strayer, France: The Holy Land, the Chosen People, and the Most Christian King (1969), wiederabgedruckt in: ders., Medieval Statecraft and the Perspectives of History. Princeton, N.J. 1971, 303.

<sup>58)</sup> Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris. Ed. Georg Waitz u. Bernhard von Simson. (MHG SSRG in us. scol., 46.) 3. Aufl. Hannover/Leipzig 1912, ND 1978, II. – Alexander von Roes, Schriften. Hrsg. v. Herbert Grundmann u. Hermann Heimpel. (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters, I/1.) Stuttgart 1958, ND 1985, 107. – Cronica fratris Salimbene de Adam ordinis Minorum. Ed. Oswald Holder-Egger. (MGH SS, 32.) Hannover 1905/13, ND 1963, 651.

<sup>59)</sup> Fritz Kern, Der mittelalterliche Deutsche in französischer Sicht, in: HZ 108, 1912, 238.

<sup>60)</sup> The Letters of John of Salisbury. I: The Early Letters (1153–1161). Ed. by W. J. Millor and Harold E[dgeworth] Butler, rev. by Christopher N[ugent] Lawrence] Brooke. London/Edinburgh/Melbourne/Toronto/New York 1955, No. 124. Vgl. Johannes Spörl, Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung. München 1935, ND Darmstadt 1968, 99 f. u. 135 Anm. 113 (weitere Belege für den Deutschenhaß im 13. Jahrhundert); Wilhelm Leonhard Grünwald, Das fränkisch-deutsche Kaisertum des Mittelalters in der Auffassung englischer Geschichtsschreiber (800–1233). Diss. Frankfurt am Main 1961, 74–88; Klaus Guth, Johannes von Salisbury (1115/20–1180). (Münchener Theologische Studien, I, 20.) St. Ottilien 1978, 220 mit Anm. 320. Weitere französische Zeugnisse des 12. Jahrhunderts für eine Sicht der Deutschen als ungeschliffener Grobiane bei Mireille Schmidt-

Begegnungen und Konfrontationen von Deutschen und Franzosen auf den Kreuzzügen wie auf Pilgerfahrten und an den Hohen Schulen, wofür Ludwig Schmutge in einem kenntnisreichen Abriß „Über ‚nationale‘ Vorurteile im Mittelalter“ zahlreiche Beispiele liefert. Auf dem ersten Kreuzzug etwa glaubte Ekkehard von Aura zwischen beiden eine fast wesenhafte Abneigung festgestellt zu haben: *invidiam quae inter utrosque naturaliter quodammodo versatur*, und zum zweiten Kreuzzug vermerkte der königliche Sekretär und Augenzeuge Odo von Deuil: *Nostris erant importabiles Alemanni*. Auf wie schlechtem Fuß Deutsche und Franzosen standen, bezeugen auch Johannes Kinnamos aus Byzanz und Wilhelm von Tyrus aus dem Königreich Jerusalem.<sup>61)</sup> Der *furor teutonicus*, das Bild des blind draufloschlagenden unritterlichen Deutschen, zuerst bei Suger von Denis nachweisbar und 1160 auch von Johannes von Salisbury im zitierten Brief verwendet, ist dann im Frankreich des 13. Jahrhunderts weit verbreitet.<sup>62)</sup>

Mit dem beanspruchten kulturellen Vorrang einher geht der politische Aufstieg Frankreichs zur europäischen Vormacht im Verlauf ebenjenes Saeculum. Wie oft wurde der Chronist aus dem Chorherrenstift Lauterberg bei Halle zitiert, der zum Ausgang der Schlacht bei Bouvines 1214 bemerkte: *Ex quo tempore nomen Teutonicum satis constat apud Gallicos viluisse*.<sup>63)</sup> Der folgende Zusam-

*Chazan*, Le point de vue des chroniqueurs de la France du Nord sur les Allemands dans la première moitié du XII<sup>e</sup> siècle, in: Centre de recherches internationales de l'Université de Metz. Travaux et recherches 5, 1973/2, 13–36. – Philippe de Commines, Mémoires. Publ. par Joseph Calmette et [Georges] Durville. Vol. 2. (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age, 5.) 2. Aufl. Paris 1965, 256; cf. auch Vol. 1, 140. – Vgl. Münkler, Nation (wie Anm. 19), 61 f.

<sup>61)</sup> Ludwig Schmutge, Über ‚nationale‘ Vorurteile im Mittelalter, in: DA 38, 1982, 439–459, bes. 444–448, mit Belegen; Steven Runciman, A History of the Crusades. Vol. 2. Cambridge 1952, 270; Adolf Waas, Geschichte der Kreuzzüge. Freiburg 1956, 174, 337 ff. – Einschränkung zur Relevanz dieser Urteile für Nationsbildung und -bewußtsein im Mittelalter jetzt aber unter Bezug auf Johan Huizinga Joachim Ehlers, Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: ders. (Hrsg.), Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter. (Nationes, 8.) Sigmaringen 1989, 24.

<sup>62)</sup> Ernst Dümmler, Über den *furor teutonicus*, in: SB d. Kgl. Preussischen Akademie d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Jg. 1897, [9], 112–126; Dietrich Lohrmann, Ein *Teutonicus furibundus* aus Trier Ostern 1242 in Laon, in: JbWLG 10, 1984, 107–137, bes. 115 Anm. 18.

<sup>63)</sup> MGH SS 23, 186.

menbruch der Stauferherrschaft, die Anjou in Süditalien, der Sieg Philipps des Schönen über das Papsttum – all dies, Staatskunst und Waffenstärke, ließen Frankreich neben seiner geistig-kulturellen Führerstellung auch eine politische einnehmen.

Und das Erstaunliche: Johannes Haller hat es durchaus anerkannt, hat es gebührend und nicht nur notgedrungen gewürdigt. Seine Darstellung des französischen Mittelalters ist weitgehend frei von Verzerrungen oder gar Polemik; die hier genannten Quellen wie auch andere – ihm in der Mehrzahl wohl bekannt – hat er, bis auf wenige Ausnahmen, nämlich in zwei 1917 und 1940 unter Kriegseindruck verfaßten populären Skizzen, nicht zur Interpretation unter entsprechend negativen Vorzeichen genutzt.<sup>64)</sup> Aber selbst noch da und vor allem in den „deutsch-französischen Beziehungen“ gewann er der Rezeption ritterlicher Lebensformen und Bildung aus Frankreich in Deutschland nur positive Seiten ab: „Auf allen Gebieten, man sieht es, ist damals das deutsche Volk in die französische Schule gegangen, und daß das zu seinem Schaden gewesen wäre, hat noch niemand behauptet.“ Und der Verlust deutschen Vorrangs im 13. Jahrhundert oder – in Hallerscher Diktion – „die Tatsache, daß ... damals Deutschland in großem weltgeschichtlichem Kampfe von französischen Kräften überwunden worden ist“, daß seit Bouvines „die Rollen der beiden Länder vertauscht“ waren<sup>65)</sup>, daß Frankreich mit Erfolg expandierte, derweil im Reich unter „kleinen Königen“ die Territorialisierung fortschritt? Auch dies konstatierte er als Faktum, er erkannte Philipp dem Schönen durchaus historische Größe zu, zumal dieser König über das Papsttum – ebenjenes seit dem späten 11. Jahrhundert geistig und politisch von Frankreich getragene Papsttum – einen großen Sieg verzeichnete; einen Sieg, der deutschen Herrschern stets verwehrt geblieben war. Dies ist übrigens das Leitthema des fünften und letzten Bandes der unvollendet gebliebenen Papstgeschichte Hallers; eines Monumentalwerks, das nicht nur von der Sache her zahlreiche

<sup>64)</sup> Johannes Haller, Deutschland und Frankreich, in: Velhagen u. Klasings Monatshefte 31, 1917, 493–497; ders., Elsaß und das Reich (wie Anm. 33). Ich messe diesen wissenschaftlich recht belanglosen Artikeln wenig Bedeutung bei; Haller selber hat auf sie später auch nicht rekurriert. Daß er auf Grund seines Wesens Urteile und Verurteilungen mitunter allzu rasch unter dem Eindruck aktueller Ereignisse formulierte, zeigt sich auch recht häufig in seiner Korrespondenz.

<sup>65)</sup> Haller, Tausend Jahre (wie Anm. 17), Zit. 10 u. 11 f.



Verbindungen zum Thema Frankreich aufweist, sondern auch in der Gesamttendenz verblüffende Parallelen zeigt, legt Haller doch gegenüber der Institution Papsttum bewundernde Distanz und ablehnende Faszination an den Tag.<sup>66)</sup> Der Sieg Philipps, das Frankreich um 1300, wo sich auch der Gallikanismus ausbildete, bedeutete für ihn einen Höhepunkt europäischer Geschichte. Dabei richtete sich die Politik dieses Königs, wie er ausdrücklich betont, keineswegs gegen das Reich: „Die wahren Ziele französischer Macht-

<sup>66)</sup> Immer wieder wurde das Thema „Papsttum“ von Haller in Forschung und Lehre behandelt; eine darüber zu Gießen erstmals im Wintersemester 1905/06 gehaltene Vorlesung hat er später noch mehrfach in veränderter Form wiederholt: *Dannenbauer*, Nachwort (wie Anm. 15), 415; *Gundel*, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 22), 250 Anm. 34. – Es ist m. E. bezeichnend, daß Haller den zweiten Band von „Papsttum und Kirchenreform“ (1903; ND 1966) mit dem Thema der Konzilien von Konstanz und Basel nie geschrieben, mithin seine römischen Arbeiten an den Quellen des Basiliense nicht für eine Darstellung genutzt hat. Daran dürfte ihn nicht allein die ausbleibende Edition der Konstanzer Akten gehindert haben, was *Dannenbauer*, Haller (wie Anm. 51), 443, und *Ernst*, Johannes Haller (wie Anm. 8), 6 bzw. 47, als Grund anführen. Schon 1888 faszinierte Haller das Thema „Papsttum“, wie er 1934 *Dannenbauer* brieflich anvertraute: „Uebrigens habe ich Ihnen schon erzählt, daß es Rankes Einleitung zu dem ‚Papsttum‘ war, die mich den 23jährigen auf den Gedanken brachte, selbst Geschichtsschreiber der Päpste zu werden“ (BA Koblenz, NH, Nr. 29 [1. 7. 1934]). Gerade das Erlebnis Roms, die jahrelangen Arbeiten im Vatikan, die Begegnungen mit den gelehrten Würdenträgern an der Kurie müssen den baltischen Protestanten stark bewegt haben; vgl. *Haller*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 174 f. Ein anonymes Rezensent der *Memoiren* hat im „Christlichen Sonntag“ vom 9. September 1962 richtig eine „seltsame Nähe“ Hallers zur Kirche in Rom konstatiert. Der katholische Historiker *Heinrich Günther* zählte zu seinen Freunden; vgl. dessen Nachruf in: *HJb* 62–69, 1949, 931 f. Hinzu kam in der Basler Zeit ein Gespräch mit dem Kirchenhistoriker Franz Overbeck, das ihm das Leitmotiv – die Petrusfrömmigkeit der neubekehrten germanischen Völker als Voraussetzung für den Aufstieg des Papsttums – eingab, und schließlich dürften Gestalten wie Gregor VII. oder Bonifaz VIII. ihn, der für die „große Persönlichkeit“ überaus empfänglich war, mehr interessiert haben als Autoren von Konzilstraktaten. So ist es denn nicht erstaunlich, daß er sofort nach seiner Emeritierung den Plan einer großen Papstgeschichte in die Tat umzusetzen begann. Zur Würdigung neben dem zitierten Nachwort von *Heinrich Dannenbauer* zuletzt *Aubert*, Johannes Haller (wie Anm. 51), von katholischer Seite, die dem Werk bei Erscheinen durchgängig Unrecht angetan hat; s. etwa *Hermann Tüchle*, in: *Theol. u. Glaube* 42, 1952, 142: „Wer die Summe aller nur möglichen kritischen Angriffe auf die Grundlagen des katholischen Kirchentums sucht, findet sie hier.“

entfaltung liegen nicht an der Ostgrenze, sie liegen im Süden und im Norden“ – der Gegner in Guyenne, Gascogne und Flandern hieß England; vom Hundertjährigen Krieg war das Reich allenfalls randhaft und sporadisch berührt. Und über die territoriale Abrundung im Süden und Norden hinaus „locken aus der Ferne“ – ich zitiere weiter Haller – „Italien, die Lombardei, Rom“. Französische Herrscher strebten zwar unter legitimierendem Rückgriff auf die karolingische Tradition nach der Kaiserkrone, verbanden damit wiederholt eine Anwartschaft auf das deutsche Königtum; allein ihr Blick ging meist in andere Richtungen als nach Deutschland, denn „gemessen an damaligen Maßstäben, hat dieses Land den Franzosen nicht viel zu bieten“. <sup>67)</sup> Die bekannte, 1910 von Fritz Kern veröffentlichte Studie über „Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik bis zum Jahre 1308“ hat Haller vielfach be- und genutzt – noch heute bildet sie ja die Materialbasis für jede Beschäftigung mit dem Thema –, indes räumte Haller der Expansion der Krone im und nach Osten keine Priorität im Rahmen französischer Staatskunst ein. <sup>68)</sup> (Dieser Terminus wurde von ihm sicher bewußt gewählt.) Mit solcher Sicht der Bedeutung französischen Rittertums und Geisteslebens im Hochmittelalter, der Konsolidierung und Expansion des französischen Königtums seit dem 13. Jahrhundert hat Haller Akzente gesetzt, Wertungen getroffen, die m. E. wegweisend waren und im Kern bis heute Gültigkeit besitzen. Dies gilt auch für eine Vielzahl von Einzelpunkten; ich führe hierfür nur zwei Beispiele an:

1. Zu einer Zeit, da in Deutschland vielerorts der Angliederung Lothringens an das Reich vor tausend Jahren gedacht wurde, handelte selbst einer der besten Vertreter der Historikerkunft, Wilhelm Levison, 1925 im Kölner Gürzenich den „Sinn der rheinischen Tausendjahrfeier“ historisch zwar tiefgreifend, so doch unter dem Eindruck der damaligen Ereignisse in deutschnationalem Geiste ab – damit übrigens auch Repräsentant deutschen Judentums. Und zu einer Zeit, da Professoren wie Martin Spahn in Köln oder Paul Wentzcke und Walter Platzhoff in Frankfurt unter dem Eindruck von Rheinlandbesetzung und Ruhrkampf in ihren Arbeiten zur

<sup>67)</sup> Haller, Tausend Jahre (wie Anm. 17), Zit. 14, 14 u. 13. Dabei ist wiederum deutscherseits das vorwaltende Interesse der Fürsten und Städte am Osten in Rechnung zu stellen.

<sup>68)</sup> Wie Anm. 57. Zu Kern s. auch Anm. 69.

elsaß-lothringischen Geschichte des 19./20. Jahrhunderts nationale Antagonismen ins Mittelalter rückprojizierten; zu einer Zeit, da auch Haller selber gleich Fritz Kern und vielen anderen Fachkollegen die französische Politik an Rhein und Ruhr scharf attackierte<sup>69</sup>), da konstatierte derselbe Johannes Haller zu den Auseinandersetzungen zwischen den Herrschern des ostfränkisch-deutschen und westfränkisch-französischen Reichs im 10. Jahrhundert um Lothringen: „Es war kein Kampf der Völker um ihren Raum, es war ein Erbstreit der Könige um den Besitz ihrer Vorfahren.“ Nachdem seit den Ausführungen von Carlrichard Brühl und Josef Fleckenstein „Die Anfänge der deutschen Geschichte“ in den letzten Jahren wieder sehr diskutiert werden, sollte dieser schlichte und für die Zeit seiner Niederschrift keineswegs selbstverständliche Satz Hallers nicht un-

<sup>69</sup>) *Wilhelm Levison*, *Der Sinn der rheinischen Tausendjahrfeier*. Bonn/Leipzig 1925, wiederabgedruckt in: ders., *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*. Ausgewählte Aufsätze. Düsseldorf 1948, 172–201. Vgl. *Theodor Schieffer*, *Wilhelm Levison*, in: *RhVjbl* 40, 1976, 232. – *Martin Spahn*, *Elsaß-Lothringen*. Berlin 1920. Zu ihm allgemein *Gabriele Clemens*, *Martin Spahn und der Rechtskatholizismus in der Weimarer Republik*. (Veröffentlichungen d. Kommission f. Zeitgeschichte, Rh. B, 37.) Mainz 1983; dazu *Elmar Gasten*, *Ein Historiker in Köln – Martin Spahn (1875–1945)*, in: *Gesch. in Köln* 15, 1984, 144–156. – *Paul Wentzcke*, *Der deutschen Einheit Schicksalsland. Elsaß-Lothringen und das Reich im 19. und 20. Jahrhundert*. München 1921. *Walter Platzhoff* hat mehrfach im *Elsaß-Lothringischen Jb.* über das Thema gehandelt; u. a. 3, 1924, 1–9; 8, 1929, 359–369; 10, 1931, 249–270. Zu beiden jetzt *Hammerstein*, *Universität Frankfurt* (wie Anm. 10), 904, 907 ss. vv. ‚Platzhoff, Walter‘, ‚Wentzcke, Paul‘. – In einem „Kriegsvortrag der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn“ hat *Fritz Kern* noch einmal seine Vorstellungen über den „Kampf an Rhein und Ruhr“ dargelegt; abgedruckt in: *Karl F. Chudoba* (Hrsg.), *Der Kampf um den Rhein*. Bonn 1943, 279–324. An unvermuteter Stelle, im *Koblenzer Nachlaß Haller* (Nr. 11), findet sich aber auch ein Brief, den er am 19. April 1932 an den Direktor des „Temps“ zu einem Artikel von *Wladimir d’Ormesson* „Problèmes intérieurs allemands“ schickte. Darin analysiert Kern ebenso distanziert wie klarsichtig die Gründe für den Aufstieg des Nationalsozialismus und dessen künftiges Erstarken. Im selben Jahr war Kern einer der deutschen Teilnehmer der von dem französischen „Inspecteur général“ *Jules Isaac* initiierten „Conférence internationale pour l’enseignement de l’histoire“, die um Annäherung und Verständigung bemüht war: *Gilbert Garrier*, *Les historiens contre les préjugés ou comment s’est transformée l’image de l’Allemagne dans les manuels scolaires français*, in: *Cah. d’histoire* 34, 1989, 164. – *Johannes Haller*, *Rheinlands Befreiung* 1. Juli 1930, in: ders., *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 17), 385–396; ders., *Verständigung?*, in: *Berliner Börsen-Zeitung* v. 6. 8. 1931; ders., *Tausend Jahre* (wie Anm. 17), 219–224.

beachtet bleiben. Ebenso treffend ist seine Erkenntnis, daß dann gerade der Besitz der entwickelten karolingischen Kernlandschaft Lothringen dem deutschen Reich des Frühmittelalters ein entscheidendes Übergewicht gegenüber Frankreich gab – ein Faktum, das noch von Joachim Ehlers in seiner 1987 erschienenen „Geschichte Frankreichs im Mittelalter“ aufgegriffen und betont wurde.<sup>70)</sup>

2. Zur Problematik von Staat und Nation im Mittelalter hat Bernard Guenée, einer der anregendsten französischen Mediävisten unserer Tage, 1967 eine bahnbrechende Studie vorgelegt, in der er das schwierige Thema mit der ihm eigenen Souveränität in Sache und Sprache für Frankreich auf die klare Formel brachte: „En France, l'Etat a précédé la nation“. Oder noch zugespitzt: „L'Etat a crée la nation“; will sagen: Staatliche Organisation und Administration und nicht zuletzt die Qualifikation ihrer Träger haben die entscheidenden Voraussetzungen und Grundlagen für die französische Königsnation geschaffen. Immer wieder und zu Recht wird die fast schon klassisch zu nennende Studie von Guenée zum Thema zitiert, allein bei Haller lesen wir schon 1930: „Hier [er spricht von Frankreich und Deutschland] ist nicht, wie wir nach modernen Begriffen uns vorstellen möchten, der Staat aus der Nation hervorgegangen, sondern die Nation verdankt ihre Ausprägung dem Staat“: eine vor allem auf Frankreich voll zutreffende Feststellung (für Deutschland scheint sie problematischer).<sup>71)</sup>

<sup>70)</sup> Ders., Tausend Jahre (wie Anm. 17), Zit. 6; ders. Epochen (wie Anm. 24), 28. – Ehlers, Geschichte Frankreichs im Mittelalter. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1987, 40.

<sup>71)</sup> Bernard Guenée, Etat et nation en France au Moyen Age, in: RH 237, 1967, 27, 30, wiederabgedruckt in: ders., Politique et histoire au moyen-âge. Recueil d'articles sur l'histoire politique et l'historiographie médiévale (1956–1981). (Publ. de la Sorbonne, Sér. „Réimpressions“, 2.) Paris 1981, 161, 164; Haller, Tausend Jahre (wie Anm. 17), Zit. 4. Vgl. Walter Schlesinger, Die Entstehung der Nationen, in: Helmut Beumann/Werner Schröder (Hrsg.), Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. (Nationes, 1.) Sigmaringen 1978, 23. – Zum unterschiedlichen Verhältnis von Staat und Nation in der west- und mitteleuropäischen Tradition vor allem der Moderne Heinrich August Winkler, Der Nationalismus und seine Funktionen, in: ders. (Hrsg.), Nationalismus. (Neue Wiss. Bibliothek, 100.) Meisenheim 1978, 9. Winkler bezieht sich dabei auf die zuerst in dieser Zeitschrift (202, 1966, 58–81) publizierten und in dem erwähnten Sammelband wiederabgedruckten Überlegungen von Theodor Schieder zu „Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa“ (119–137).

Es ließen sich noch weitere Beispiele dafür aufführen, wie manche Sichtweise Hallers Gemeingut der Geschichtsschreibung geworden ist, und zwar so sehr, daß sie meist ohne Nennung seines Namens, ja zum Teil mittlerweile wohl auch ohne Kenntnis der Urheberschaft übernommen wurde. Mag die Forschung heute bei Einzelfragen und -problemen über Hallers Positionen hinausgelangt sein, mögen manche seiner Interpretationen nicht mehr tragen, die von ihm skizzierten Grundlinien französischer Geschichte im Mittelalter und besonders der Beziehungen zwischen Krone und Reich haben noch immer Gültigkeit. Dies zeigt sich an den jüngsten Überblicksdarstellungen etwa von Karl Ferdinand Werner – über Fritz Ernst übrigens ein „Enkelschüler“ Hallers –, von Joachim Ehlers oder teilweise auch bei Bernhard Töpfer aus der DDR.<sup>72)</sup>

Und was die Weite des Blicks, die Souveränität des Urteils, das verstehende Anerkennen des Anderen, sofern ihm Größe eignet, anbelangt, so steht Haller selbstredend hoch über Historikern vom Schlage etwa eines Hermann Stegemann, der den „Kampf um den Rhein“ – so der Obertitel seines 1924 erschienenen Buchs – als zweitausendjährigen Streit zwischen christlicher Romanitas und Germanentum ansah.<sup>73)</sup> Schwieriger fällt dagegen der Vergleich mit einem angesehenen Vertreter der folgenden Generation wie Walter Kienast, dessen monumentales, auf Grund der Fülle des Materials unentbehrliches Werk über „Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit“ sich wegen seiner detaillierten Darstellung und wegen seines zeitlichen Schwerpunkts 900 bis 1270 nur bedingt neben Hallers generellen Überblick bzw. dessen verstreute Ausführungen zu Frankreich etwa in den „Epochen“ oder im „Papsttum“ stellen läßt. Für einen Vergleich scheint allenfalls vom Zeitpunkt der Veröffentlichung wie von der Konzeption auch für einen breiteren Leserkreis

<sup>72)</sup> *Karl Ferdinand Werner*, *Les origines*. (Histoire de France. Sous la direction de Jean Favier.) Paris 1984; dt.: *Die Ursprünge Frankreichs bis zum Jahr 1000*. Stuttgart 1989. Vgl. *ders.*, *Die Streitkräfte Frankreichs und Deutschlands im Jahrhundert des Konflikts und der Zusammenarbeit* (1978); überarbeiteter ND in: *Pabst, Jahrhundert* (wie Anm. 47), Nr. 1. In seiner Studie über das NS-Geschichtsbild (wie Anm. 30), 71–74, wurde Haller von *Werner* etwas einseitig in die Ecke der nationalkonservativen Herolde des deutschen Machtstaats und der partiellen Nationalsozialisten gestellt. – *Ehlers*, *Geschichte Frankreichs* (wie Anm. 70). – *Bernhard Töpfer*, in: *Heinz Köller/Bernhard Töpfer*, *Frankreich. Ein historischer Abriß*. Köln 1978 [= 3. Aufl. Berlin 1977], 5–267.

<sup>73)</sup> Vgl. dazu *Flüeler*, *Der missbrauchte Rhein* (wie Anm. 37), 56.

her die erste, 1943 erschienene Auflage geeignet; geeigneter jedenfalls als deren Ausarbeitung zu jenem Monumentalwerk von 1974/75, einem Quellen- und Faktensteinbruch für die Fachwissenschaft. Indes sind *beide* Auflagen m. E. vom steten Bemühen gekennzeichnet, den Vorrang des „Weltkaisers“ vor den „Einzelkönigen“ herauszustreichen. Kienasts Sympathie für die einschlägigen Bestimmungen des römischen Rechts ist ebenso unverkennbar wie andererseits das Auftreten eines souveränen und sich als niemandes Untertan fühlenden Königs von Frankreich (*Rex est imperator in regno suo*) letztlich als Attacke auf eine sakrosankte Weltordnung erscheint. Damit gibt er allerdings eine deutscherseits zumindest 1943 vorherrschende machtgeschichtlich-vitalistische Sicht wieder. Kienast wandte sich – das ist mit Nachdruck zu betonen – schon damals gegen die Vorstellung einer deutsch-französischen Erbfeindschaft<sup>74)</sup>, doch bleibt mit František Graus und Heinz Thomas festzustellen, daß ein unbelasteter Leser selbst noch 1974/75 durchaus den Eindruck gewinnen kann, Frankreich habe seit dem 10. Jahrhundert konsequent alle imperialen Ansprüche zurückgewiesen, nach Osten expandieren wollen, und spätestens seit dem 13. Jahrhundert sei von einem tiefgreifenden deutsch-französischen Antagonismus auszugehen.<sup>75)</sup> Wenn Kienast auch in der zweiten Auflage nach eigenem Bekunden einige „das Nationalgefühl ansprechende Sätze“ und eine Passage „zu intensiven zeitgeschichtlichen Bezugs“ strich („obwohl ich heute keineswegs anders denke“), wenn auch der von anderen Rezensenten geäußerte Vorwurf, er höhne stellenweise im Stil des Offizierskasinos, er halte Kaisergeburtstagsreden ebenso wie die Unterstellung von „cranky passions“ etwas übertrieben sein dürfte, so bleibt doch bei aller kritischen und selbstkritischen Einstellung des Autors ein ganz gewisser Grundton.<sup>76)</sup> Ähnli-

<sup>74)</sup> Zur randhaften Berührung Kienasts mit dem Nationalsozialismus *Helmut Heiber*, Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschland. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 13.) Stuttgart 1966, 286, 290, 303. Allgemein *Weber*, Biographisches Lexikon (wie Anm. 41), 301 f.

<sup>75)</sup> *František Graus* in: SZG 26, 1976, 236–238; *Heinz Thomas* in: HZ 226, 1978, 682–685. Unter den zahlreichen weiteren Besprechungen des Werks kommt besonders derjenigen von *Paul Egon Hübinger* Gewicht zu: AnnNrh 179, 1977, 252–257.

<sup>76)</sup> *Walter Kienast*, Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit (900–1270). Weltkaiser und Einzelkönige. Bd. 1. (Monographien zur Ge-

ches ist auch bei Paul Kirn festzustellen, der in seiner ebenfalls 1943 erschienenen Studie über die Frühzeit des Nationalgefühls, auf Frankreich und Deutschland vom 8. bis ins 13. Jahrhundert konzentriert, bis auf einige Ausnahmen eine für seine Zeit zwar bemerkenswerte Sachlichkeit mit großer Materialkenntnis verband, allein „Das Trennende zwischen Deutschen und Franzosen“ wie schon zuvor in seiner „Geschichte der deutschen Grenzen“ stark hervorhob.<sup>77)</sup> Beide, Kirn und vor allem Kienast, konnten sich letztlich bei der Betrachtung von Deutschland und Frankreich – für Kienast in der ersten Auflage übrigens „die feindlichen Brüder“, in der zweiten „oft feindliche Brüder“ – nicht wie Haller zu einer freimütigen und auch bewundernden Anerkennung französischer Größe durchringen.

Größe – in der Geschichte des französischen Mittelalters hatte Haller neben der des Papsttums und der deutschen Kaiserzeit das ihm gemäße Sujet gefunden; selbst 1917 in einem populär gehaltenen Beitrag für „Velhagen und Klasings Monatshefte“ spricht er sogar noch dem französischen Revanchismus seiner Zeit Größe zu, „und wir sollten, wenn es uns schon nicht gegeben ist, es nachzufühlen, doch suchen es zu verstehen.“<sup>78)</sup> Den Parteigänger des Einheitsstaats faszinierte die Formierung einer zentralistischen Königsnation; für den Verfechter der prägenden Kraft der Persönlichkeit in der Geschichte, der wirtschaftliche und soziale Faktoren nur randhaft berücksichtigte, führte nach dem Niedergang der deutschen Kaiserherrlichkeit der Weg zu den großen Königen Frankreichs von Ludwig dem Heiligen bis zu Ludwig XI. Eine verwandte Haltung ist indes bei Percy Ernst Schramm zu konstatieren, der in seinem während der dreißiger Jahre geschriebenen Buch über den König von Frankreich zwar von einem speziellen, jedoch für unser

schichte des Mittelalters, 9/1.) Stuttgart 1974, Zit. XVII. Die erwähnten Rezensionen stammen von *Ludwig Falkenstein* (in: QuFiAB 57, 1977, 395–397) und *Howard Kaminsky* (in: Spec 52, 1977, 1005–1009).

<sup>77)</sup> *Paul Kirn*, Politische Geschichte der deutschen Grenzen. 2. Aufl. Leipzig 1938; vgl. dazu *Flüeler*, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), 56 f. Zum Thema der deutsch-französischen Grenze im Mittelalter und in der frühen Neuzeit jetzt sehr gut *Bernard Guenée*, Des limites féodales aux frontières politiques, in: *Les lieux de Mémoire* (wie Anm. 47), 11–33, bes. 18–28. – *Paul Kirn*, Aus der Frühzeit des deutschen Nationalgefühls. Studien zur deutschen und französischen Geschichte sowie zu den Nationalitätenkämpfen auf den britischen Inseln. Leipzig 1943, bes. 36–61.

<sup>78)</sup> *Haller*, Deutschland und Frankreich (wie Anm. 64), 496.

Thema zentralen Punkt ausging, da er durch Untersuchung von Herrschaftszeichen und Staatssymbolik das Wesen der französischen Monarchie des Mittelalters zu erfassen suchte. Der Prozeß kontinuierlicher Herrschaftsverdichtung bis zur Identifikation von Königtum und Nation, die Verwurzelung des Absolutismus in der mittelalterlichen „*religion royale*“ und das daraus resultierende Traditionsbewußtsein, die bruchlosen Kontinuitäten bis in das republikanische 20. Jahrhundert, all das ließ Schramm in seine – im Gegensatz zur Hallerschen Diktion – von nüchterner Sachlichkeit bestimmte Darstellung wiederholt Wertungen wie „erstaunlich“, „pakkend“, „bewundernswert“ einflechten.<sup>79)</sup>

Obwohl die Behandlung des Themas hier mediävistische Akzente hat, scheint noch ein Ausblick auf die Darstellung der neueren Geschichte Frankreichs bei Haller geboten. Unverkennbar nehmen die kritischen Untertöne, die polemischen Anmerkungen in dem Maße zu, in dem der Autor sich der eigenen Zeit nähert, doch wollen dabei der erwähnte Zeitgeist, die Antagonismen und Animositäten nach dem Ersten Weltkrieg in Rechnung gestellt sein. So schrieb damals ein französischer Kapitän seiner Mutter, daß man den Feind Deutschland „non pas seulement au moyen de la force, mais bien par la dernière brutalité“ zu Tributen und Abtretungen wie der des linken Rheinufer zwingen müsse. Und in einem Brief an seinen Vater bemerkte dieser Militär zustimmend, ein Durchsetzen der Vorstellungen Clemenceaus unter den Alliierten bedeute „un écrasement complet, politique, militaire et économique, que l'on va imposer à l'odieux vaincu“: Äußerungen des Kapitäns Charles de Gaulle.<sup>80)</sup> Wenn sich auch bei Haller solch negative Tendenzen in

<sup>79)</sup> Percy Ernst Schramm, *Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert*. Ein Kapitel aus der Geschichte des abendländischen Staates. 2 Bde. Weimar 1939; ND mit Nachträgen Darmstadt 1960. – In Schramms wie Hallers Einstellung zur Weimarer Republik und besonders zum Nationalsozialismus gibt es neben herkunftsbedingten Gegensätzen manch überraschende Parallelen, vor allem was die Bejahung Hitlers als Wiederbegründers deutscher Macht und die Ablehnung der braunen Ideologie angeht – dieser Widerspruch, so Schramm, „das ist nicht nur mein Schicksal, sondern das der deutschen Intelligenz überhaupt“; *Joist Grolle, Der Hamburger Percy Ernst Schramm – ein Historiker auf der Suche nach der Wirklichkeit*. (Vorträge und Aufsätze, hrsg. v. Verein f. Hamburgische Gesch., 28.) Hamburg 1989, 34.

<sup>80)</sup> *Charles de Gaulle, Lettres, notes et carnets 1919 – juin 1940*. Paris 1980, 32, 21. In seinen persönlichen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1919 ist zu le-



späteren Auflagen der „Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen“ sogar noch verstärkten – von Tagebucheintragungen über die Franzosen und ihre marokkanischen Kontingente beim Einmarsch in Tübingen im April 1945 ganz zu schweigen<sup>81)</sup>, die fast an Frobenius' Wort über den „Völkerzirkus unserer Feinde“ (1917) und an Broschüren der Zeit mit Titeln wie „Farbige Franzosen am Rhein. Ein Notschrei deutscher Frauen“ erinnern –, wenn sich also Wissenschaftlichkeit und Ressentiment bisweilen in gefährlicher Weise verbanden, so ist doch gerade vor solchem Hintergrund bemerkenswert, daß er die französische Expansion des 16. und vor allem des 17. Jahrhunderts als im Kern defensiv wertete – der Ausgriff nach Osten bedeutete letztlich eine kunstvolle, in Richelieus Politik gipfelnde Strategie der Verteidigung gegen ein Haus Habsburg, dessen Handeln über weite Strecken als eigensüchtig, aggressiv und undeutsch gebrandmarkt wird. Hier zeigt sich Haller – bei allen sonstigen Reserven des Balten gegenüber Preußen und insbesondere dem wilhelminischen Deutschland – ganz als Historiker in borussisch-kleindeutscher Tradition, der nach eigenen Worten bei Besuchen von München und Wien eine fremde Welt betrat.<sup>82)</sup> Der eigentliche, entscheidende Bruch in den deutsch-französischen Beziehungen begann für ihn erst mit der Revolution von 1789; erst jetzt sollte die seit der habsburgischen Heirat der Maria von Burgund 1477 im Keim angelegte Erbfeindschaft voll zum Tragen kommen. Wesentlich mitschuldig an diesem Unheil war aber für ihn die politische Formierung des Dritten Standes, jenes Frankreichs „der Kaufleute und Industriellen, der Anwälte und Tagesschriftsteller, der Ehrgeizigen und Enttäuschten“, kurz „das Frankreich des unruhigen, begehrlichen, unzufriedenen Mittelstands“.<sup>83)</sup> Für den aristokratisch geprägten Johannes Haller garantierte der Adel Alteuropas

sen: „Le chant du coq gaulois fait jaillir enfin le soleil des revanches“ (ebd. 11). Vgl. auch die Texte bei *Pabst*, Jahrhundert (wie Anm. 47), Nr. 46, 48.

<sup>81)</sup> *Haller*, Das Drama ist zu Ende (wie Anm. 30), 34, 36.

<sup>82)</sup> *Ders.*, Tausend Jahre (wie Anm. 17), 28–62, bes. 40 („Was sie [Richelieu, Mazarin] leitete, war der Gedanke der Verteidigung, der eigenen Sicherheit“), 45 (Die „festländischen Kriege Ludwigs [XIV.] . . . sind noch immer wie unter Richelieu, wesentlich von defensiven Gedanken beherrscht.“). – Zu Habsburg: ebd. 18f., 25f., 28f.; *ders.*, Epochen (wie Anm. 24), 109–111 u. ö.; *ders.*, 1519 im Deutschen Reich (wie Anm. 21), 125; *ders.*, Elsaß (wie Anm. 33), 22f., 28 u. ö.; *ders.*, Lebenserinnerungen (wie Anm. 6), 104–110.

<sup>83)</sup> *Ders.*, Tausend Jahre (wie Anm. 17), 61.

letztlich eine in Standessolidarität und Erfahrung ruhende Politik des Maßes und Ausgleichs. „Tiers Etat“ aber war gleichbedeutend mit dem Appell an Eitelkeit, an Herrsch- und Rachsucht, an Grausamkeit und Habgier. Wie gesagt, in seiner Darstellung der französischen Geschichte vom 16. Jahrhundert bis in seine eigene Zeit klingen verstärkt uns wohlbekannte Mißtöne an, was Marc Bloch in einer aufs Ganze ungerechten Rezension der „Tausend Jahre“ Haller jegliche Qualifikation als Historiker absprechen ließ. Zustimmung in Frankreich fand Haller, wie einige Briefe von Privatleuten an ihn zeigen, wohl nur auf der äußersten Rechten.<sup>84)</sup> Dennoch darf er selbst auf diesem Gebiet der neueren Geschichte mit Einschränkungen als ein Wegbereiter sachgerechter Präsentation gelten, und manche Arbeit der letzten Jahrzehnte hängt trotz ostentativer Distanzierung im Kern stark von ihm ab. Dies bleibt festzuhalten, mag es auch provozierend klingen und festgefügte Urteile in Frage stellen. Immerhin hat ein Johan Huizinga 1931 Übungen seiner Studenten Hallers „Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen“ zugrunde gelegt.<sup>85)</sup>

Ja, man kann dieses Werk durchaus zusammen mit dem zwei Jahre später erschienenen Buch von Gaston Zeller „La France et l'Allemagne depuis dix siècles“ nennen – dem nach Heinz-Otto Sieburg objektivsten Beitrag zum Thema überhaupt –, obgleich es sich unausgesprochen als Antwort auf Haller versteht und obgleich es dessen Werk nicht einmal erwähnt, das mithin für Zeller zur bewußt ausgesparten Tendenzliteratur zählte. Durch eine 1926 publizierte Arbeit „La Réunion de Metz à la France (1552–1648)“ zum Thema gekommen, hat der Straßburger und spätere Pariser Universitätslehrer 1932 mit seinem ebenfalls für einen breiteren Leserkreis bestimmten – und unter politischen Vorzeichen 1954 in Baden-Baden in deutscher Übersetzung erschienenen – Buch fast eine Tendenzschrift unter positiven Vorzeichen verfaßt, derweil französische

<sup>84)</sup> Marc Bloch, in: RH 175, 1935, 158: „Qu'un homme, à quelque pays il appartienne, puisse, écrivant de pareils livres, se dire, se croire et être cru historien, voilà le vrai drame intellectuel.“ – Briefe: BA Koblenz, NH, Nr. 19: P. Bertrand; J.-F. Cartier: „Malheureusement on ne voit guère en France maintenant que des ‚Allemands‘ à profil judaïque ou bien de haineux émigrés aussi antipathiques que dangereux.“

<sup>85)</sup> BA Koblenz, NH, Nr. 20, H. 7 (29. 7. 1931). Im übrigen stellen die zwanzig im Nachlaß liegenden Briefe des niederländischen Historikers, meist in den dreißiger Jahren geschrieben, Haller ein menschlich glänzendes Zeugnis aus.

Schulbücher der Zeit beim Thema fast durchgängig das Erbfeinddenken pflügten.<sup>86</sup>) Im Geist von Locarno wollte Zeller, der überzeugte Demokrat, Brücken in die Zukunft schlagen, dem „nationalisme outrancier“, der unseligen Feindschaft neuerer Zeit die ungleich längeren Perioden auskömmlicher Beziehungen entgegenstellen, getragen von der Hoffnung: „Puisse notre lointain successeur, celui qui, au terme d'un second millénaire, racontera cette nouvelle ère de relations franco-allemandes, n'avoir plus à évoquer l'image maudite de la guerre.“ (Unter dem Eindruck des zweiten Weltkriegs schrieb er allerdings in der zweiten Auflage 1948, dieser Optimismus sei hinfällig: „il s'agit de mettre l'Allemagne en cage“. Doch selbst hier schimmert noch manches Mal die Hoffnung auf bessere Zeiten durch, und die deutsche Übersetzung von 1954 geht dann entgegen der Angabe auf dem Vorblatt stillschweigend wieder auf den Text der Erstausgabe von 1932 zurück.<sup>87</sup>) In der Sache selber aber gibt es zwischen Zeller und Haller in vielen Bereichen, insbesondere bei der Darstellung des Mittelalters, zahlreiche Gemeinsamkeiten zu konstatieren. Johannes Haller, also auch er ein früher Verfechter deutsch-französischen Zusammengehens? Durchaus, und solche Vision ließ ihn etwa Tocqueville rühmen, der ein deutsch-französisches Bündnis gegen Rußland für wünschenswert erachtet hatte. Hallers Bedauern, daß sich durch Revolution und napoleonische Zeit zwei eigentlich zu Bundesgenossen bestimmte Mächte entzweit hätten, ist durchaus aufrichtig.<sup>88</sup>) Ihn als Herold

<sup>86</sup>) *Gaston Zeller, La France et l'Allemagne depuis dix siècles*. Paris 1932; 2<sup>e</sup> éd., revue et augmentée. Paris 1948; dt.: Tausend Jahre deutsch-französische Beziehungen. Ein geschichtlicher Abriß in französischer Sicht. Baden-Baden 1954. Die „Notes de cours“ von Zeller, welche meist die Grundlage seiner Bücher bilden, hat kürzlich die Pariser Nationalbibliothek erwerben können: *Rev. de la Bibliothèque Nationale* 31, 1989, 34. – Zu den französischen Schulbüchern der Zwischenkriegszeit und um 1950 *Garrier, Historiens* (wie Anm. 69), 161 ff.; *Sieburg, Erbfeindlegende* (wie Anm. 42), 323 Anm. 1.

<sup>87</sup>) *Zeller, La France* (wie Anm. 86), Zit. 207 (Erstaufgabe) bzw. Zit. 209 Anm. 1 (Ausgabe von 1948).

<sup>88</sup>) *Haller, Tausend Jahre* (wie Anm. 17), VIII. Zu Tocqueville ebd. 114f. – Wenig bekannt ist, daß Haller einem unvollendet gebliebenen Spätwerk über Karl den Großen möglicherweise den Untertitel „Mittler zwischen Ost und West“ geben wollte; so *Aubert, Johannes Haller* (wie Anm. 51), 176. Doch fehlt er bei den zwei handschriftlichen Fassungen im Tübinger Nachlaß (UA 305/25). Hallers Tochter Adelheid erinnert sich indes, ihn auf einem Umschlag gesehen zu haben (so deren Schwester Elisabeth am 29. Okto-

der Erbfeindschaft zu apostrophieren, hieße, einen Historiker von Rang in ein Primitivklischee pressen zu wollen. Nur in der Schlußfolgerung unterschied er sich grundlegend von Zeller. Während der Franzose eine gemeinsame Zukunft geradezu beschwor, lautete für Haller die Bilanz: Zu spät. Nach allem im 19. und 20. Jahrhundert Geschehenen, so konstatierte er resignierend und in Übereinstimmung mit Ernest Lavisse, kann es „zwischen diesen beiden Völkern ... keine Versöhnung mehr“ geben, „zum Unglück für sie selbst und für die ganze Welt“. Das Versäumte nachzuholen, dazu „ist es für immer zu spät, und über den Verlust der schönsten Möglichkeiten können wir uns nur mit der entsagenden Einsicht trösten, daß das Vollkommene wohl einmal im Reiche der Kunst, im Leben niemals Wirklichkeit wird“.<sup>89)</sup>

Man mag Haller mit Fritz K. Ringer als einen der Rechtsaußen einer im Niedergang begriffenen Kaste deutscher Gelehrtenmandarine ansehen; Hans-Peter Bleuel hat ihn zu den Wortführern der Annexionisten an Deutschlands Ost- und Westgrenze gezählt; und Georg G. Iggers rechnete ihn unter die ultranationalistisch-antidemokratischen, Weimar ablehnenden Kräfte in der deutschen Professorenschaft. Allein ihn mit Alexander Deisenroth als einen jener Mediävisten zu beschimpfen, die im Dienste der aristokratisch-bourgeoisen Herrenklasse die Überlegenheit des deutschen Volkes gegenüber anderen Völkern aus dem Mittelalter hergeleitet und propagiert hätten, zeugt – zurückhaltend formuliert – zumindest von

ber 1989 brieflich an den Verf.). Nach Auskunft von Elisabeth Haller hatte ihr Vater zunächst seinem 1945 entlassenen Schüler Dannenbauer vorgeschlagen, eine solche Biographie zu schreiben, was dieser mit der Bemerkung „Das ist doch etwas für einen Studienrat“ [!] ablehnte, worauf der Lehrer ihm demonstrieren wollte, daß es sich durchaus um ein „professorables“ Thema handle.

<sup>89)</sup> Haller, Tausend Jahre (wie Anm. 17); vgl. das Vor- und Schlußwort der 5. Auflage von 1941, abgedruckt bei Pabst, Jahrhundert (wie Anm. 47), Nr. 51. Dazu auch Ernst Schulin, Das Frankreichbild deutscher Historiker in der Zeit der Weimarer Republik, in: Francia 4, 1976, 662. (Die Studie berücksichtigt ansonsten keine mediävistischen Forschungen: 662 Anm. 4.) – Hallers Hinweis auf „das Vollkommene im Reiche der Kunst“ ist sicher mehr als leeres Pathos bei dem musikalisch Begabten und Interessierten, der eigentlich die Musik zu seiner Profession machen wollte (Lebenserinnerungen [wie Anm. 6], 35, 57), der Musikkritiker war und noch 1944 eine Studie über „Beethovens frühe Klaviersonaten“ veröffentlichte. – Zu Ernest Lavisse, dem unermüdlichen republikanischen Propagandisten einer historisch fundierten Nationalpädagogik, Nora, L'Histoire (wie Anm. 47), 317–375; Pabst, Jahrhundert (wie Anm. 47), Nr. 10.

partieller Unkenntnis oder voreingenommener Lektüre des Hallerschen Œuvre<sup>90)</sup>; die Darstellung des mittelalterlichen Frankreich belegt fast schon das Gegenteil. Denn auf Haller trifft keinesfalls zu, was Marc Bloch über von Below bemerkte: „Il connaissait très bien l'Allemagne, il connaissait assez mal l'Europe.“ Überdies war Haller in Vergangenheit wie Gegenwart keineswegs blind für deutsche Schwächen und ausländische Vorzüge, wie Karl Ferdinand Werner richtig konstatierte.<sup>91)</sup>

Mit seinem resignierenden „Zu spät“ hat Haller sich geirrt, die Vision eines Gaston Zeller ist von der Wirklichkeit noch übertroffen worden. Eine viel ge- und befeierte deutsch-französische Partnerschaft scheint mittlerweile selbstverständlich, und in den meisten der hier zitierten Untersuchungen neueren Datums gehört es denn auch schon zur Vorwort-Topik, nationales und erst recht nationalistisches Denken als heute weitgehend überholt darzustellen. Wirklich? Stehen dem nicht die ebenso klischeehaft beschworene Kontinuität des Nationalen in Frankreich, der dort in allen politischen Lagern gehegte Argwohn angesichts deutsch-deutscher Annäherungen ebenso entgegen wie ein zwar noch diffuses, aber durchaus konstatabares national getöntes Selbstwertgefühl der Deutschen? Und wie verhält es sich ungeachtet aller politischen, ökonomischen und technischen Verflechtungen, die übrigens ein Robert Bosch in sei-

<sup>90)</sup> Fritz K. Ringer, *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine*. Stuttgart 1983, 196–207 (ohne namentliche Nennung Hallers); *Bleuel*, Deutschlands Bekenner (wie Anm. 26), 90; *Georg G. Iggers*, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*. München 1971, 320; *Alexander Deisenroth*, *Deutsches Mittelalter und deutsche Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert. Irrationalität und politisches Interesse in der deutschen Mediävistik zwischen aufgeklärtem Absolutismus und erstem Weltkrieg*. (Reihe der Forschungen, 11.) 2. Aufl. Rheinfelden 1985, 339 f., 351 f. Diese Bremer Dissertation stellt m. E. ein Produkt außergewöhnlicher ideologischer Verbohrtheit dar.

<sup>91)</sup> *Bloch*, *Un temperament* (wie Anm. 28), 557 f.; *Werner*, *Deutsche Historiographie* (wie Anm. 30), 90. Auf diesem Hintergrund wirkt eine Verlagswerbung aus der Mitte der sechziger Jahre für die damals einer Auflage von 200 000 Exemplaren zusteuernenden „Epochen“ nicht nur vom Zeitpunkt, sondern auch in der Sache peinlich, wenn das Buch als notwendige Orientierung in der Zeit „einer immer undurchsichtiger und fragwürdiger werdenden europäischen Integration“, eines „Schmelztiegel Europa als Großfrankreich“ empfohlen wird. In: Johannes Haller, *Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit*. Bd. 2. Reinbek bei Hamburg 1965, 450.

nem Dankschreiben an Haller für die Übersendung der dritten Auflage der „Deutsch-französischen Beziehungen“ 1936 geradezu prophetisch als zwangsläufig zur europäischen Einigung führende Elemente einschätzte<sup>92)</sup>, mit jenem tiefgreifenden Kulturgegensatz zwischen beiden Nationen, den vor über 150 Jahren bereits der kluge Deutschlandkenner Edgar Quinet konstatierte?<sup>93)</sup> Wirkt er untermündig fort, oder ist er im Begriff, in einem Auflösungsprozeß der traditionellen, national geprägten Kulturen zu schwinden? Und wäre ein solches Schwinden wiederum nur positiv zu bewerten?: Fragen, denen ich nicht weiter nachgehen kann und will, zumal aktuelle Stellungnahmen nicht das Geschäft des Historikers sein sollen und gerade Hallers Ausflüge in die Tagespolitik zur Vorsicht mahnen.

### III.

Zum Schluß ist vielmehr auf einen merkwürdigen Bruch, einen seltsamen Widerspruch einzugehen: Johannes Haller einmal als Historiograph des mittelalterlichen Frankreich mit einer für seine Zeit bemerkenswert sachlichen, ja positiven Sicht der Geschichte des Nachbarn, mit bis heute gültigen Wertungen und Interpretationen in zentralen Fragen; dann aber Johannes Haller als Geschichtsschreiber des Basiliense in der Rolle des Enthüllers eines raffiniert-hinterhältigen Doppelspiels französischer Politik. Es ist ein Bruch, ein Widerspruch, der sich einerseits mit den Hinweisen auf seine persönlichen Erfahrungen und akademischen Anfänge, auf seine Erlebnisse in Italien und der Schweiz, also auf seine Biographie und wissenschaftliche Herkunft, andererseits mit seinem Rang als unbestechlich-souveräner Historiker<sup>94)</sup> wie mit seiner Empfänglichkeit

<sup>92)</sup> BA Koblenz, NH, Nr. 19 (4. 8. 1936).

<sup>93)</sup> Vgl. Flüeler, Der missbrauchte Rhein (wie Anm. 37), 23.

<sup>94)</sup> So anerkannte Haller etwa bei aller prinzipiellen Kritik am Ansatz seines Schwagers Eduard Fueter dessen Leistung bei der Darstellung der „Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492 bis 1559“ (Peyer, Eduard Fueter [wie Anm. 9], 43), er erfaßte als politischer Historiker voll die Bedeutung des Geistes- und Kulturgeschichtlers Huizinga (BA Koblenz, NH, Nr. 10) und setzte sich in Tübingen mit Nachdruck für die Verleihung des Ehrendoktorats an seinen niederländischen Kollegen ein (Ernst, Johannes Haller [wie Anm. 8], 11 bzw. 52). Dagegen verweigerte er 1936 die Bitte von Karl Alexander von Müller um ein Gutachten für die Beförderung von Kleophas Pleyer auf eine außerordentliche Professur; „überzeugt, daß mein Urteil mit den Voraussetzungen, nach denen in solchen Fällen an maßge-

für geschichtliche Größe zwar erklären, letztlich aber nicht ganz auflösen läßt. Johannes Haller bewunderte die in sich ruhende „grande nation“, den unbeschadet aller politischen Brüche aus seiner Tradition lebenden Zentralstaat, die großen Könige des Hoch- und Spätmittelalters, doch dann erweist er sich als distanzierter Kritiker Frankreichs seit den Tagen der Revolution und Napoleons, mit seinen maliziösen Machinationen und Agitationen um 1900 und in den von ihm als so schmachvoll empfundenen Jahren des Diktats von Versailles, der Rheinlandbesetzung und des Ruhrkampfes: Frankreich, der bewunderte Erbfeind.

Aber – und damit rückt das einleitende Thema wieder in den Mittelpunkt – letztlich scheint es nicht nur ein biographischer, von Begegnungen und Erfahrungen in Rom und Basel abhängiger Zufall zu sein, daß sich ausgerechnet im Zusammenhang mit dem Basiliense, also mit dem 15. Jahrhundert, erstmals negative Akzente, Distanz und Kritik bemerkbar machen. Dies spiegelt vielmehr dem Autor selber offensichtlich nicht deutlich gewordene geschichtliche Entwicklungen, nämlich eine neue Qualität nationalen Denkens und Fühlens. Die Rolle der Franzosen auf dem Basler Konzil – wenn auch von Haller im konkreten Fall „Avignon und Unionskonzil“ fehlinterpretiert – fügt sich in einen größeren historischen Kontext. Denn nach einem ersten, vor allem französisch bestimmten „pränationalen Schub“ im 12./13. Jahrhundert und einer in der Folgezeit nie ganz abreißen den Kette einschlägiger Äußerungen mehren sich dann seit dem 14. und vor allem in eben jenem 15. Jahrhundert in Frankreich wie auch im Deutschen Reich merklich die Anzeichen für die Existenz eines – im einzelnen schwer bestimmbaren – nationalen Gefühls, einer patriotischen Begeiste-

bender Stelle entschieden wird, nicht in Einklang steht“ (BA Koblenz, NH, Nr. 23). Pleyer, sudetendeutscher Nationalsozialist der ersten Stunde, hatte bei Haller in den zwanziger Jahren sein Studium mit einer mittelmäßigen Dissertation über die Politik des Papstes Nikolaus V. abgeschlossen. – Am 14. Juli 1934 mahnte Haller seinen Schüler Dannenbauer (bei aller gemeinsamen Ablehnung des Nationalsozialismus), „Allotria von jetzt ab ganz zu unterlassen und sich auf wissenschaftliche Arbeit zu konzentrieren. In Ihrem eigenen Interesse. Die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo Ihr Schicksal . . . ganz von der Anerkennung abhängen wird, die Sie sich bei den Kollegen erworben haben werden“ (BA Koblenz, NH, Nr. 29). Auch *Eschenburg, Universitätsleben* (wie Anm. 30), 35, konstatierte fallweise die Souveränität von Hallers Urteil bei allem Tadel der gefährlichen Mischung von Wissenschaftlichkeit und Ressentiment in dessen Tübinger Vorlesungen.

rung.<sup>95)</sup> Dafür stehen deutscherseits Reaktionen auf die französische Haltung im Großen Schisma; Reaktionen auf die bei Johannes de Rupescissa und vor allem in der Telesphorusprophezeiung avisierte eschatologische Weltkaiserrolle des französischen Herrschers, auf dessen Sieg über den deutschen Kaiser, den Antichrist, wogegen etwa ein Heinrich von Langenstein sowie ein noch nicht enträtseltes Gamaleon und in dessen Folge 1439 ein Johannes von Wünschelburg in ihrerseits für deutsches Selbst- und Sendungsbewußtsein aufschlußreichen Repliken Stellung bezogen.<sup>96)</sup> Besonders aber sind es Reaktionen unter dem Eindruck der französischen und burgundischen Bedrohung: auf den Armagnakeneinfall 1444 ins Elsaß und den Zug Karls VII. 1444/45 nach Lothringen sowie vor allem dreißig Jahre später auf den Griff des Burgunderherzogs Karl des Kühnen nach den Kölner Stiftslanden.<sup>97)</sup> Auch die zeitgenössischen Bemühungen um die Reichsreform wollen hier genannt sein.<sup>98)</sup>

<sup>95)</sup> Beste Zusammenstellung der einschlägigen neueren Literatur zum spätmittelalterlichen „Nationalismus“ in Deutschland und Frankreich bei *Johannes Helmrath*, *Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme.* (Kölner Historische Abhandlungen, 32.) Köln/Wien 1987, 324 Anm. 567.

<sup>96)</sup> *Franz Kampers*, Ueber die Prophezeiungen des Johannes de Rupescissa, in: *HJb* 15, 1894, 796–802; *ders.*, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage. München 1896, 124–128, 137; *Emile Donckel*, Studien über die Prophezeiung des Fr. Telesphorus von Cosenza, O. F. M. (1365–1386), in: *Arch. Franciscanum hist.* 26, 1933, 29–104, 282–314; *Erwin Herrmann*, Veniet aquila, de cuius volatu delebitur leo. Zur Gamaleon-Predigt des Johannes von Wünschelberg, in: *Festiva Lanx. Fschr. Johannes Spörl.* Hrsg. v. Karl Schnith. München 1966, 95–117; *Dietrich Kurze*, Nationale Regungen in der spätmittelalterlichen Prophetie, in: *HZ* 202, 1966, 1–23; *Roberto Rusconi*, L'attesa della fine. Crisi della società, profezia ed apocalisse in Italia al tempo del grande scisma d'Occidente (1378–1417). Rom 1979, 174–184. (Hier ist für Hinweise Felicitas Schmieder/Frankfurt am Main zu danken.)

<sup>97)</sup> Zum Armagnakeneinfall und Karls VII. lothringischem Unternehmen bieten das wichtigste Quellenmaterial *Walter Kaemmerer* (Hrsg.), *Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III.* 3. Abt.: 1442–1445. (Deutsche Reichstagsakten, Bd. 17.) Göttingen 1963, sowie *Alexandre Tuetey*, *Les écorcheurs sous Charles VII. Episodes de l'histoire militaire de la France au XV<sup>e</sup> siècle d'après des documents inédits.* 2 Vols. Montbéliard 1874. Zur Bewertung der Ereignisse, die von Haller und vielen anderen als Vorspiel späterer französischer Rheinpolitik fehlgedeutet und negativ akzentuiert wurden, durch die neuere Forschung s. *Hans Berger*, *Der Alte Zürichkrieg im Rahmen der europäischen Politik.* Zürich 1978, 134–172; *Ignaz Miller*, *Jakob von Sierck 1398/99–1456.* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen



Weniger bekannt ist aber die Rolle der Nationen auf den allgemeinen Konzilien des 15. Jahrhunderts. Wir wissen zwar von den erbitterten Auseinandersetzungen unter den Nationen in Konstanz, wo ein Pierre d'Ailly die zukunftssträchtige Unterscheidung zwischen den in universitärer Tradition stehenden organisatorischen Großgebilden, den *nationes principales*, und den unseren Vorstellungen von Nation schon näheren *nationes particulares* traf, wo der Vorschlag eines Wechsels des Papsttums unter sechs Nationen eingebracht wurde und wo ein englischer Kleriker die *natio* dreifach, nämlich von der Volksgemeinschaft, der Sprache und dem Territorium her verstand. Haben Heinrich Finke und Salvador Gomez de Arteché y Catalina für Konstanz schon Hinweise geliefert<sup>99)</sup>, so wissen wir jedoch weit weniger über die Nationen auf dem Basler Konzil, das, offiziell zwar in Deputationen/Sachausschüsse gegliedert,

Kirchengeschichte, 45.) Mainz 1983, 143–153; Heinz Thomas, Deutsche Geschichte des Spätmittelalters 1250–1500. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1985, 452–465. – Zur Manifestation eines deutschen Nationalgefühls im Umfeld des Neusser Kriegs Günther Franz, Die Bedeutung der Burgunderkriege für die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls, in: Jb. d. Stadt Freiburg i. Br. 5, 1942, 161–173; Hermann Heimpel, Karl der Kühne und Deutschland, in: Elsaß-Lothringisches Jb. 21, 1943, 44–49; Richard Vaughan, Charles the Bold. The Last Valois Duke of Burgundy. London 1973, 333–339; Schröcker, Deutsche Nation (wie Anm. 44), 42–44; Thomas, Deutsche Geschichte (wie Anm. 97), 484–486; Brigitte Maria Wübbecke, Die Stadt Köln und der Neusser Krieg 1474/75, in: Gesch. in Köln 24, 1988, 44–48; Francis Rapp, Les origines médiévales de l'Allemagne moderne. De Charles IV à Charles Quint (1346–1519). Paris 1989, 120 ff. Allgemein zur Thematik zuletzt Peter Moraw, Bestehende, fehlende und heranwachsende Voraussetzungen des deutschen Nationalbewußtseins im späten Mittelalter, u. Eberhard Isenmann, Kaiser, Reich und deutsche Nation am Ausgang des 15. Jahrhunderts, beide in: Ehlers (Hrsg.), Ansätze (wie Anm. 61), 99–120 bzw. 145–246.

<sup>98)</sup> S. hierzu zusammenfassend Heinz Angermeier, Die Reichsreform 1410–1555. Die Staatsproblematik in Deutschland zwischen Mittelalter und Gegenwart. München 1984.

<sup>99)</sup> Heinrich Finke, Die Nation in den spätmittelalterlichen allgemeinen Konzilien, in: HJb 57, 1937, 323–338, wiederabgedruckt in: Remigius Bäumer (Hrsg.), Das Konstanzer Konzil. (Wege der Forschung, 415.) Darmstadt 1977, 347–368; Salvador Gomez de Arteché y Catalina, Las 'Nationes' en la historia de los concilios, in: Hispania Sacra 39, 1987, 623–651. Auch der vor allem um den Begriff des Nationalkonzils bei Nikolaus von Kues kreisende Beitrag von Hermann-Josef Sieben, Das Nationalkonzil im frühen Selbstverständnis, in theologischer Tradition und in römischer Perspektive, in: Theol. u. Philos. 62, 1987, 527, 534–537, sieht die Genese des Terminus *concilia nationalia* im Konstanzer Umfeld.

in seinem Verlauf aber weitgehend von ihnen bestimmt wurde.<sup>100)</sup> Studien von Ulrich Nonn und Heinz Thomas konnten nun nachweisen, daß zur Zeit und im Umkreis des Basiliense die Belege für *natio Germanica* auffällig zunehmen.<sup>101)</sup> Vor allem aber kommt in diesem Zusammenhang den bisher nur unzulänglich untersuchten Rangstreitigkeiten in Basel zentrale Bedeutung zu – es ging damals nicht oder nicht nur um die rechte Sitzordnung der Gesandtschaften in der Konzilsaula, sondern um viel mehr: Das Konzil spiegelte ein sich formierendes Europa der Nationen, ein offenes System konkurrierender Mächte, deren Wert sinnfällig über Rang und Sitz im Münster gehandelt wurde. Daß hier ein historisches Thema ersten Ranges, von kaum zu überschätzender Bedeutung für das Phänomen Prä- oder Protonationalismus, noch gehoben werden will, hat niemand anderer als Hermann Heimpel erkannt, aber nicht mehr bearbeiten können.<sup>102)</sup>

Zur *natio Gallicana* auf dem Basler Konzil und in dessen Umkreis gibt es keine Nonn und Thomas vergleichbaren Untersuchungen, doch bleibt festzustellen, daß die Synode zum kirchenpolitischen Part von Frankreichs Wiederaufstieg zur europäischen Vormacht am Ausgang des Hundertjährigen Kriegs wurde. Diese Bedeutung der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts und insbeson-

<sup>100)</sup> S. vorerst *Erich Meuthen*, Rota und Rotamanuale des Basler Konzils, in: Erwin Gatz (Hrsg.), Römische Kurie. Kirchliche Finanzen. Vatikanisches Archiv. F Schr. Hermann Hoberg. (Miscellanea Historiae Pontificiae, 46.) Rom 1979, 482 f.; *Helmrath*, Basler Konzil (wie Anm. 95), 47–51; *ders.*, Kommunikation auf den spätmittelalterlichen Konzilien, in: Hans Pohl (Hrsg.), Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft. (Beihefte der VSWG, 87.) Stuttgart 1989, 125. Die in Anm. 99 zitierte Arbeit von *Gomez de Arteche y Catalina* steuert trotz ihres Titels zu Basel nichts bei.

<sup>101)</sup> *Ulrich Nonn*, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Zum Nationenbegriff im 15. Jahrhundert, in: ZHF 9, 1982, 129–142; *Heinz Thomas*, Die Deutsche Nation und Martin Luther, in: HJb 105, 1985, 426–454. Heinz Thomas bereitet eine größere Arbeit vor zum Thema „Die Deutschen, ihr Reich und ihre Nation von den Anfängen bis zur Reformation“.

<sup>102)</sup> *Hermann Heimpel*, Eine unbekannte Schrift über die Kurfürsten auf dem Basler Konzil, in: Lutz Fenske u. a. (Hrsg.), Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. F Schr. Josef Fleckenstein. Sigmaringen 1984, 469–482; *Gert Melville*, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: Peter-Johannes Schuler (Hrsg.), Die Familie als sozialer und historischer Verband. Sigmaringen 1987, 203–209; *Helmrath*, Basler Konzil (wie Anm. 95), 322–326.

dere Basels für die Ausformung des französischen Nationalgefühls – für jene Zeit gemeinhin nur an Jeanne d'Arc und den Kriegserfolgen festgemacht – ist bislang kaum gewürdigt worden. In Basel erwies sich die *natio Gallicana* als erfolgreichste „pressure group“; es ist die Geschichte des Erfolgs einer Nation, die auch im Fall des Unionskonzils nicht mit List und Trug, sondern in beeindruckender Geschlossenheit auf ihr Ziel hinarbeitete.<sup>103)</sup> Wie aber reagierten die anderen Nationen auf diese französische Vorherrschaft? Wir wissen es nicht genau – Sitzungsprotokolle der Nationen haben sich bisher nicht gefunden –, doch deuten schon die Auseinandersetzungen um die Stätte der künftigen Griechensynode, die Vielzahl der Vorschläge für andere Veranstaltungsorte als Avignon auf Reibungen und unterschiedliche nationale Zielvorstellungen.<sup>104)</sup> Rangstreitigkeiten, Ortsfrage u. a. m. ließen die Konzilsväter also zu Zeugen wie Mitwirkenden im Nationenstreit werden. Internationale Veranstaltungen haben schon im Mittelalter nicht nur Verständnis befördert, sondern auch polarisiert. Und so schrieb man denn auch zu Basel grenzenlose geistliche Solidarität klein; das Konzil war nicht oder nicht nur Ort des Kennenlernens, der Begegnung und der Aufgeschlossenheit, vielmehr auch eine Stätte der Konfrontation. Neben der Durchsetzung von individuellen und ständischen Anliegen ging es eben um nationale Interessen. Auf diesem Gebiet aber vermochte niemand mit Frankreich zu konkurrieren. Hinzu kam, daß die führenden Mitglieder der *natio Gallicana* fast ausnahmslos eine Laufbahn an den Universitäten und dann vor allem in einem für die Zeit großen und differenzierten Staatsapparat durchlaufen hatten, also überaus qualifiziert waren.<sup>105)</sup> Die nichtfranzösischen Teilnehmer in Basel machten über Jahre hin die Erfahrung kirchenpolitisch-diplo-

<sup>103)</sup> Dazu Müller, *Die Franzosen* (wie Anm. 1), bes. Bd. 2, 759–839.

<sup>104)</sup> Einige Anmerkungen hierzu und speziell zur Haltung der Deutschen gegenüber Avignon finden sich samt ersten Quellen- und Literaturhinweisen bei Müller, *Die Franzosen* (wie Anm. 1), Bd. 2, 503 Anm. 8.

<sup>105)</sup> Trotz oder gerade wegen der Krise der französischen Monarchie unter einem geistig unnachteten König Karl VI. und dessen einander bekämpfenden herzoglichen Onkeln gewann in den kritischen Jahren um 1400 der administrative Unterbau als Element staatssichernder Kontinuität entscheidend an Gewicht, wie *Françoise Autrard* am Beispiel des Pariser Parlaments überzeugend darlegte: *Naissance d'un grand corps de l'Etat. Les gens du Parlement de Paris 1345–1454*. Paris 1981. Vgl. auch *dies.*, *Charles VI. Paris 1386, 192 f.*, 204–213, 469, u. *Roger G. Little, The Parlement of Poitiers. War, Government and Politics in France 1418–1436*. London/New Jersey 1984.

matischer Überlegenheit der Franzosen, und diese für sie oft negative Erfahrung nahmen sie mit in ihre Heimat, wo sie ihrerseits Meinungsbildend wirkten.

Was diese Überlegungen noch mit unserem Thema zu tun haben? Frankreich in der Sicht des Johannes Haller: Das reicht von der Bewunderung des hoch- und spätmittelalterlichen Königreichs bis zur Darstellung eines Gegners seit Richelieu und Erbfeinds seit der Revolution und Napoleon. Im Verlauf der Jahrhunderte aber kommt dem 15. Jahrhundert die Funktion von Übergang und Nahtstelle zu; es ist gleichsam ein „siècle charnière“. Mag Haller bei seiner Deutung der Vorgänge um ein Unionskonzil in Avignon dies nicht einmal vor Augen gehabt haben, mag er auch Irrtümern aufgeschossen sein, die sich aus seiner Biographie und Zeit erklären, so hat er doch ungeachtet seiner Fehlinterpretation mit der ihm eigenen Sensibilität für historisch entscheidende Phänomene, die sich oft hinter weniger bekannten und spektakulären Ereignissen verbergen, ein Thema angeschnitten, das auf die bislang kaum erkannte kirchenpolitische Seite des ansonsten so intensiv erforschten Phänomens „Naissance de la nation France“, des französischen Wiederaufstiegs am Ausgang des Mittelalters verweist.<sup>106)</sup> Darüber hinaus hat er unsere Aufmerksamkeit allgemein auf die bislang ebenfalls wenig erfaßte Bedeutung des Basler Konzils für die Geschichte der Nation und des Nationalgefühls im 15. Jahrhundert gelenkt – von etwas anderem Ausgangspunkt, den Basler Rangstreitigkeiten, fand auch Hermann Heimpel dorthin, ohne daß er dem noch näher hätte nachgehen können. Es liegt auf der Hand, daß seine Sammlungen und Vorstudien möglichst rasch von kundiger Hand aufgegriffen und vollendet werden müssen.<sup>107)</sup>

<sup>106)</sup> Ich nehme den Titel eines 1985 erschienenen Buchs von *Colette Beaune* auf, die über dieses Thema vor allem unter staatssymbolischen Aspekten handelt.

<sup>107)</sup> Das Material wurde kürzlich von Johannes Helmrath (Köln) übernommen, der es im Rahmen seiner Forschungen zum Basiliense bearbeitet und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich machen will.

### **Zusammenfassung**

Französische Geschichte und Politik nehmen in dem zu seiner Zeit vielgelesenen und einflußreichen Werk Hallers einen zentralen Platz ein. Bewundernde Anerkennung der Bedeutung des mittelalterlichen Frankreich kontrastiert mit distanziert-ablehnender Sicht der Geschichte der Neuzeit und vor allem des 19./20. Jh.s. Dem 15. Jh. mit der Ausformung der französischen Königsnation fällt dabei die Rolle eines „*siècle charnière*“ zu, wie Hallers Darstellung des Themas „Frankreich und das Basler Konzil“ erweist. An ihm läßt sich überdies zeigen, wie sehr über vorwaltende Zeitstimmungen hinaus Hallers historisches Urteil über Frankreich durch seine Herkunft aus der protestantisch-aristokratischen Welt der Deutschen und durch seinen wissenschaftlichen Werdegang, besonders im Rom und Basel der Jahrhundertwende, geprägt wurde.